Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1935

58. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 18. September 1935. — Nummer 38.

Nur Christi Blut.

Ich kann dem Höchsten sonst nichts
bringen
Wenn einst der Ruf an mir erschallt,
Wenn sich mein Geist wird aufwärts
schwingen
Nachdem das Herz im Tod erkalt';
Nur eines nehm' ich mit im Sterben,
Das Er mir hier aus Gnaden gab,
Das rettet mich von dem Verderben,
Sinkt gleich der Körper in das Grab,
Den Glauben, daß einst Jesus Christ
Für meine Schuld gestorben ist.

Wollt' Gott mich nach Verdiensten
lohnen,
Dann wär' es schon um mich ge-
scheh'n,
Und würde er mich nicht verschonen
Dann müßte ich verloren geh'n,
Denn all mein Wirken und mein
Streben,
Daß ich hier tat in Seinem Reich,
War Stückwerk nur im ganzen Leben
Und dem unflät'gen Kleide gleich;
Mich rettet, daß einst Jesus Christ,
Für meine Schuld gestorben ist.

Nur Christi Blut, daß einst geflo-
ßen,
Das rot aus Seinen Wunden floß,
Das er am Kreuzesstamm vergossen,
Das macht mich aller Flecken los;
Aus Gnaden will ich selig werden,
Gerettet durch des Lammes Blut,
Wenn einst mein Leib im Schoß der
Erden,
Dort auf dem stillen Friedhof ruht;
Drum jauchz' ich, daß einst Jesus
Christ,
Für meine Schuld gestorben ist.

J. P. F., Rosthern, Sask.

„Schau die Güte und den Ernst Gottes!"

(Röm. 11, 22.)

In einfacher Weise, doch mit gro-
ßem Ernst und mit großer Kraft ga-
ben die Apostel Zeugnis von der **Güte** Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Zu Ihm lenkten sie die Blicke einer verlorenen Welt, denn in Ihm offenbart sich ja die Güte und die Liebe Gottes in ihrer ganzen Fülle. Doch mit ebenso großer Entschiedenheit gaben sie auch Zeugnis von dem **Ernst** Gottes. Denn viele, viele gehen an Golgatha vorbei, ohne auf das Lamm Gottes zu achten. Und doch soll die Welt in Ihm nicht nur Gottes Güte, sondern auch Seinen großen Ernst sehen. Seele, schau betend nach Golgatha, und Gottes Güte und Sein heiliger Ernst werden dich tief ergreifen.

In unserm Kapitel aber, wo obiges Gotteswort steht, zeigt der Heil. Geist auf Israel, und **warnt.** — Wen? — Er sagt: „Sonst wirst auch du abgehauen werden!" — Wer denn? — O, diese Warnung gilt der Christenheit. Der Inhalt des Kapitels macht dieses genügend klar. Es spricht deutlich von Israel und den Christen aus den Heiden. Wie das alte Bundesvolk seinen Gott verlassen hat, so wird auch die „Christenheit" den Sohn Gottes verlassen. Und wie dem Volke Israel heute Gottes Gerichte drohen, so drohen Gerichte auch der abgefallenen Christenheit. Daher ruft der Heilige Geist ihr zu: „Schau die Güte und den Ernst Gottes!" Hat Gott uns Seine Güte sehen lassen, sollten wir da nicht auch auf Seinen Ernst schauen? O, sicherlich doch! Schauen wir daher kurz zuerst auf Seinen Ernst in der Geschichte Israels, dann auf Seinen Ernst in den Ereignissen unsrer Zeit.

1. Gottes Ernst in der Geschichte Israels.

Israel hat Gottes Güte verachtet, hat seinen Messias verworfen und gekreuzigt. (Röm. 2, 4; Matth. 21, 28—44; Luk. 15, 25—32; Matth. 23.) Und schaut heute die laue Christenheit aus Israels Geschichte zurück, dann sagt sie — wie einst die Schriftgelehrten und Pharisäer: „Wären wir zu unsrer Väter Zeit gewesen, so wollten wir nicht teilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut." Und doch erfüllen auch sie heute mit Riesenschritten das Maß ihrer Väter. Aeußeres Formwesen nimmt die Stelle des wahren Lebens ein; Heuchler nehmen die Stelle der Boten Gottes ein (**Matth. 23, 2; 2. Tim. 3**); Romane die Stelle der Bibel; Theater die Stelle des Gebetskämmerleins, und der Mammon die Stelle Jesu Christi, unseres **Herrn.** O, keine Zeit mehr für die Stimme des Heiligen Geistes! **Kein Wunder,** daß Sünde dann nicht mehr als Sünde erscheint, und die Notwendigkeit der Wiedergeburt nicht mehr anerkannt wird. **Kein Wunder, daß in ihrer Mitte dann solche Prediger gedeihen,** die vorsetzlich die Gottessohnschaft Christi auslassen, das Blut Jesu nicht erwähnen und die Notwendigkeit der Wiedergeburt nicht lehren. Was bleibt da noch vom wahren Evangelium? — Christenheit, was hast du mit den Gnadengütern Gottes getan? Was hast du mit der Bibel getan? Was hast du mit Jesum getan? Und was tust du jetzt mit Seinen Boten? — Hättest du zu Seinen Zeiten gelebt, so hättest auch du Ihn gekreuzigt, wie einst die Juden Ihn gekreuzigt haben. O, rühme dich nicht deiner schönen Gottesdienste, sie sind dem Herrn ein Greuel (Jes. 1, 10—15). Sie sind die Gnadengüter nicht, die dich retten werden. Die hast du verachtet und den Mann der Schmerzen verworfen. O, schau auf Israel und laß dich warnen!

Israel ist gefallen. Zwar ist dort noch ein Ueberrest, doch darauf kommen wir noch später. Als Volk Gottes aber ist Israel gefallen; darüber läßt die Bibel keinen Zweifel. Jes. 1; Matth. 23; Röm. 9, 29; 10, 21; 11, 11—12. Und obschon es später, nachdem es Buße getan, noch einmal ein großer Segen in dieser Welt sein wird (Sach. 13, 9; Jes. 2, 2—3), so steht es doch schon seit vielen Jahrhunderten als warnendes Beispiel da. Es ist gefallen. Solls auch dir, o „Christenheit", so ergehen? „Hat Gott die natürlichen Zweige — die Juden — nicht verschont", wird Er da dich, o Volk, das sich nur äußerlich nach dem Namen Christi nennt, verschonen? Röm. 11, 21. — „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen (an den Juden), die gefallen sind, die Güte aber an dir — „Christenheit", — sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du abgehauen werden." Daß es aber bis da kommen wird, ist sicher. Denn auch die Christenheit, im großen und ganzen, ist nicht an Seiner Güte geblieben, und die Folgen können nicht ausbleiben. Wie von Israel, so muß der Herr auch von der „Christenheit" heute sagen: „Ich habe mir Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von mir abgefallen." Hie und da werden sich auch aus der großen Masse der toten Christenheit noch Menschen bekehren — solange, bis „die Fülle der Heiden" eingegangen sein wird — doch im großen und ganzen wird sie nicht Buße tun, und ihr Schicksal ist daher besiegelt. Matth. 13, 31—33; 2. Thes. 2, 8—12; Offb. 3, 15—16; 9, 20; 16, 9—11; Matth. 5, 13.

Israel leidet unsäglichen Schaden und fügt andern Schaden zu. Wie könnte es auch anders sein? Es will ja nicht Buße tun, sondern „beschönt" seine Sünden nur. Jer. 2, 33. Wer aber seine eigenen Sünden beschönt, sucht Sünden bei andern. Da sinkt es immer tiefer und tiefer. Es ist blind, und weiß es nicht (Hos. 12, 9; 11, 7; Matth. 13, 12—15; Joh. 9, 39—41), leidet Schaden und fügt andern Schaden zu. Röm. 2, 24; Apg. 7, 51—59; 13, 45; 17, 13; Matth. 23. Beides aber erfüllt sich heute auch in der abgefallenen Christenheit. Und auch sie weiß es nicht! Dieses ist das fürchterlichste. Denn wüßte sie um ihren traurigen Zustand, so könnte ihr geholfen werden. Joh. 9, 39—41; 5, 44; Luk. 18, 9—14. Nun aber ist auch sie blind und spricht: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!" Und sie weiß nicht, daß sie „elend" ist, und „jämmerlich, arm, blind und bloß." Und wie einst die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu, so schließen auch ihre Leiter heute vor den Menschen das Himmelreich zu. Sie selber kommen nicht hinein, und die hinein wollen, lassen sie nicht hinein. Doch ihr Maß ist bald voll, ihr Lauf bald vollendet, denn der Richter ist vor der Tür. Jak. 5, 9.

Doch, obschon Israel sich versündigt hat, so hat Gott diesem Volke doch schon seit Jahrhunderten keine Propheten mehr gesandt, wie Er das vor Alters her getan. Nein, **Gott schweigt.** Und wie Er in der Geschichte Israels schweigt, so schweigt Er heute in der abgefallenen Christenheit. Er hat durch sie der Menschheit nichts mehr zu sagen. Weiß sie dieses? Weiß sie es, daß der Herr, dessen Namen sie noch immer in ihrem Munde führt, schon längst draußen vor ihrer Türe steht? Offb. 3, 20. Und doch führt sie stolz das Wort. Ihre Leiter predigen: „Friede! Friede!", wo doch kein Friede ist. Jer. 6, 13—14; 14, 14; 18, 18; 20, 10; Hes. 22, 28. Gott aber schweigt, doch wird Er bald in Seinem Zorn sprechen. Dann werden sie mit ihren falschen Tröstungen zuschanden werden. Hes. 13, 10—16.

Schon sammeln sich die Adler des Gerichts über Israel. Denn Israel ist geistlich tot; wo aber der Leichnam ist, da sammeln sich die Adler. Matth. 24, 28. Die Zerstörung Je-

Tischlieder.

Gesammelt von
† Hermann A. Neufeld †.

— 76 —

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Herr, mache uns im Pilgertal
Dies Tränenbrot zum Segen!
Gib, daß wir dort einst allzumal
Dazu gelangen mögen,
Mit jener unzähligen Schar
In weißen Kleidern immerdar
Des Lammes Lied zu singen.

rusalems anno 70 A. D. war nur eine Vorerfüllung dieses ernsten Wortes — nur ein Schatten von dem, was der Juden in der großen Trübsal wartet. Sach. 13, 8—9; Matth. 24, 21—22. Und wie über Israel, so schweben heute die Adler des Gerichts auch über der abgefallenen Christenheit. Matth. 5, 13; Offb. 3, 16; 2. Thes. 2, 8—12. Und sie werden nicht schonen. Offb. 17 und 18.

Doch, Gott sei Dank! Israels Geschichte wird dort nicht enden. Es hat noch eine große Zukunft. Jes. 60; Hes. 37. Diese herrlichen Verheißungen aber gelten nicht dem ganzen Volke Israel, sondern nur dem geringeren Teil desselben. Denn es sind ja „nicht alle Israeliter, die von Israel sind"; auch ist das nicht ein Jude, der's auswendig ist, sondern „das ist ein Jude, der's inwendig verborgen ist." Daher sagt auch Jesaja: „Wenn die Zahl der Kinder Israel würde sein wie der Sand am Meer, so wird doch **nur der Ueberrest** selig werden." Röm. 9, 6—7; 2, 28—29; 9, 27—29; 11, 4—5; Sach. 13, 8—9. Welch ein Vorrecht für diese kleine Schar! Luk. 12, 32; Dan. 7, 27. Welch eine Warnung für das Volk Israel im großen und ganzen! — Ja, und welch eine Warnung für die Schar der heutigen Namenchristen, d. h. solche Christen, die nur äußerlich „Christen" sind. Denn auch aus ihnen wird nur die geringere Zahl selig werden. Matth. 7, 13—14; Joh. 6, 66—69; Matth. 22, 14. Und obschon diese Zahl ohne Zweifel viel größer sein wird, als manche denken, so wird sie doch nur aus solchen bestehen, die wahrhaft wiedergeboren sind. Joh. 3; Röm. 10, 2—6. Für solche hatte der Herr schon in Thyatira eine besondere Botschaft, und ebenso für die Uebrigen in Sardis — einer Gemeinde, von welcher Jesus sagen mußte: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot." Offb. 2, 24; 3, 1—4. Noch deutlicher tritt dieser Unterschied in den letzten zwei Sendschreiben hervor. Denn, obschon dieselben gewiß eine Botschaft für die genannten Gemeinden waren, so hatten sie doch eine prophetische Bedeutung. Prophetisch geben sie ein klares Bild der wahren Christen und der Namenchristen der Endzeit: Philadelphia — wahre Christen, die Er **vor** der Großen Trübal heimrufen wird. Offb. 3, 10. Und Laodizea — Namenchristen, die Er endlich aus Seinem Munde ausspeien muß. Offb. 3, 16. O Christenheit, rechnen wir nicht nur mit Gottes großer Güte, sondern auch mit Seinem heiligen Ernst!

Obschon solche äußerlich zu derselben Gemeinde gehören mögen, **so wird doch der große Unterschied endlich offenbar werden.** Dabei wird es sich freilich nicht um unser eigenes Verdienst handeln, sondern ausschließlich darum, ob wir wirklich inwendig, oder nur auswendig Christen waren. Dieses betont der H. Geist (wie wir schon gesehen haben) sehr entschieden in der Geschichte Israels — uns zur Warnung. Denn der Unterschied ist sehr groß, und bedeutet ewiges Leben, oder ewige Pein. Wo nun Gotteskinder ihrem Herrn treu leben, und Seine Erscheinung lieb haben, da wird der Unterschied meistens sehr bald offenbar. Joh. 6, 60—66; 1. Joh. 2, 19; Apg. 5, 13. Gottes Wort sorgt dafür. Ebr. 4, 12; 1. Kor. 1, 18. Wo aber Seine Kinder schläfrig geworden, und die Posaune daher „einen undeutlichen Ton gibt" (1. Kor. 14, 8), da mag dieses erst bei der Erscheinung des Herrn geschehen, wenn Er kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht. Matth. 25, 1—13.

Welch eine verantwortliche Stellung haben daher alle wahren Gotteskinder, besonders in dieser letzten Zeit. Wie traurig, wenn sie einschlafen und es mit der Welt mitmachen! Soll der Herr sie also antreffen, wenn Er wiederkommt? Die klugen Jungfrauen gingen zwar ein, obschon sie eine zeitlang geschlafen hatten — denn sie hatten ja Oel — den Geist Gottes, Eph. 1, 13—14; 4, 30, — doch war das die Zeit zum schlafen?! — Feuer durchglüte die Propheten des alten Bundes, als sie sahen, wie Gottes Gerichte über Israel nahten. Ein heiliger Ernst durchdrang unsern Herrn, als Er dem abgefallenen Israel Gottes Gerichte ankündigen mußte. Matth. 23. Und Gotteskinder sollten schlafen im Angesichte dessen, was jetzt im Kommen ist? Schlafen, während Gottes Gerichte drohen? Nein, nimmermehr! 1. Thes. 5, 4—11. Der Welt droht die Mitternacht; uns aber winkt der helle Morgenstern. Mögen wir Seine Erscheinung liebhaben!

„Auf zum Werk, denn sieh! der Morgen
Bricht mit Strahlenglanz dir an!
Schlafen, während Sünder sterben?
Nein, o nein! Drum auf, und dran!
Gott, der Herr, hat dir gerufen —
Drum so säume länger nicht!
Oder was willst du einst sagen
Wenn du kommst vor Sein Bericht?
2. Kor. 5, 10.

Joh. J. Neufeld.

„Nicht gedungen".

Matth. 20, 6—7.

Erntesegen
Auf den Feldern.
Herbstlich Regen
In den Wäldern.
Schnitter hasten, Garben stehen!
Weite Reihen —
Fruchtschwer neigen,
Und sonst Schweigen
Auf den Zweigen
Segenstropfen niedergehen.
Stiller Friede
Auf den Fluren.
Arbeitsmüde —
Hinter Fuhren
Sah ich Schnitter heimwärts gehen.
Und am Wege
Trüg sich regen
Wie verlegen,
Zu begegnen
Einem Mann noch müßigstehen.
Auf die Frage
Die ich stelle;
Wohin — sage?
Wie es gelte —
Wir entgegen — nicht gedingen —
Nicht gedungen
Sind die Kräfte;
Bald entschwunden
Ernterechte —
Und es steh'n — noch müßig Knechte.

Peter P. Isaac.

Waldheim, den 1. Sept. 1935.

Mission

Kalvaknerty, Deccan, via Hyderabad, Indien.

Liebe Geschwister im Herrn! —Einen Gruß der Liebe aus Indien mit einem Verse aus dem neuen Lied, welches wir einst im Himmel, in einer Stimme und ohne Disharmonie, zur Ehre unseres hochgelobten Herrn und Heilandes, anstimmen werden:

„Herr Jesus, Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzutun seine Siegel; denn Du bist erwürgt, und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden."

Offb. 5, 9.

Dies sind Himmelstöne, die unser Herz wunderbar berühren und in unsern Herzen Einklang finden, wenn daselbst der Heilige Geist wohnt. Doch den vollen Sinn dieser köstlichen Worte werden wir Kinder Gottes erst im Angesicht unseres Erlösers dort Droben ergründen. Aber es genügt uns in dieser Welt, wenn wir obiges Wort Gottes von ganzem Herzen glauben und somit aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden ein erkauftes Volk Gottes werden. Gottes Volk zu sein, schließt in sich, für alle Ewigkeiten in einem glücklichen Zustand zu sein, den Menschenverstand garnicht erfassen, viel weniger beschreiben kann. Doch gewöhnliche Menschenkinder, die ihr Herz dem Heiland schenken, bekommen einen Vorgeschmack von dem, was für das Volk Gottes in Zukunft liegt. Letztere, für die ein so hoher Preis ausgegeben ist worden, „das teure Blut Jesu Christi", sollen natürlicher Weise aus Dankbarkeit die Tugenden verkündigen des, der uns berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht. 1. Petri 2, 9. — Lieber Freund, gehörst Du zu dem Volke Gottes? Der Herr Jesus, als einziger Vertreter Gottes wirbt um Deine Seele, durch die Stimme des Heil. Geistes. Ein Bürger des Himmels kann man nur in dieser Welt Gnadenzeit werden. — Mein lieber Bruder oder Schwester, sind wir aus Gnaden in die Reihen dieser Seligen eingetreten, so können wir uns eine tägliche, glückliche Nachfolge des Herrn dadurch bewahren, wenn wir willig sind, dem Drange der ausgegossenen Liebe Gottes in unserem Herzen zu folgen und als Verkündiger der Tugenden von Seinem wunderbaren Licht an den dunkeln Ort tragen, wo der Herr uns hingestellt hat. Wenn uns, nach der wunderbaren Gnade Gottes hier in einem fremden Lande eine dunkle Ekke angewiesen ist worden, dann will ich ferner etwas mitteilen von dem, was hier vorgeht und wir miterleben.

Erstens will ich auch bezeugen, was schon viele vor mir von Indien gesagt oder geschrieben haben, daß hier im Lande des Götzendienstes auch arme Sünder, durch das Blut Jesu ein reines Herz bekommen und als Bürger des Himmels eine andere Gesinnung haben. Nach äußerlichem Dafürhalten, geht der Prozeß der Bekehrung etwas anders vor sich, als in den westlichen Ländern, weil die Leute hier ganz andere Lebenseinrichtungen und Ideen haben, doch dem Wesen und inneren Entscheidungskampf nach, dann muß auch hier wie überall, eine jede Seele Stellung nehmen, ohne Rücksicht auf die Folgen. Gerade während ich diese Zeilen schreibe, kommt einer unserer indischen Prediger, Br. P. Abraham mit seiner Frau und Kind, und noch einer seiner Verwandten, ein Heide, zu mir ins Zimmer; wollen mal sehen, was sie für eine Angelegenheit haben. Werde Euch dann eine Vorstellung von unserer Arbeit hier geben.

Br. Abraham ist schon mehrere Jahre gläubig. Er besuchte etliche Jahre die Bibelschule, doch sonst hat er nur sehr schwache Bildung. Die Hauptsache ist, daß er das Wort Gottes liebt und eifrig für die Sache des Herrn einsteht. In seinem Dorfe, etwa 14 Meilen von hier entfernt, soll er das Haus räumen, weil der Dorfsvorsteher ihm nicht mehr günstig ist, und so hat er hier im Bezirksamt eine Angelegenheit, wonach er gekommen ist. Seine Frau und Kind sind mitgekommen, um etwas Medizin für Hautkrankheit zu bekommen; so auch der Heidenjüngling. Sie sind natürlich alle zu Fuß gekommen und haben auch noch den zehnjährigen Knaben getragen, doch sind sie froh und guter Dinge. Nachdem wir uns begrüßt hatten, mit all dem Befragen nach Wohlergehen, wie es in diesem Lande Sitte ist, stellte es sich heraus, daß der Jüngling ein Verwandter zu Bruder Abraham ist, und noch nicht Christ. Es folgte folgendes Zwiegespräch:

Ich — Fragesteller: „Wann willst du zu Jesus kommen und ein Christ werden?"

Antwort: „Wenn Gott mir das wird ins Herz legen."

Fr.: „Ja, Gott will dir das ins Herz legen, du aber hälst das Herz von innen zu, wie kann Er dir das ins Herz legen?"

Ant.: „Ich werde noch mehr lernen, und wenn ich erst mehr Weisheit werde haben, dann werd ich ein Christ werden."

Fr.: „Durch Weisheit allein wirst du das nie werden; schau mal dein Verwandter, Abraham, hat der das nicht angenommen ohne Weisheit?"

Ant.: „O ja, ich lese besser als Abraham tat, als er Christ wurde; aber seit der Zeit, als dieser unser Verwandter Christ wurde, sind wir viel ärmer geworden und wir werden noch immer ärmer."

Fr.: „Der Herr will euch vielleicht ganz arm machen auf daß ihr alle eure irdischen Hoffnungen aufgebt und euch dann an Jesus wendet und der euch reich macht. Hat der Herr Jesus den Abraham nicht geistlich

reich gemacht, daß er immer im Herrn froh sein kann? Hat Jesus euren Abraham nicht verändert?"

Ant.: „O ja, er hieß erst Ramaswamy (der Name eines Götzen) und jetzt hat er einen andern Namen bekommen."

Fr.: „Ist das alles, was sich an ihm geändert hat, nichts weiter? Hat er nicht auch früher die Götzen angebetet?"

Ant.: „Ja."

Fr.: „Betet er die auch noch jetzt an?"

Ant.: „Nein, niemals."

Fr.: „Hat Abraham früher auch geflucht?"

Ant.: „Ja, sicher."

Fr.: „Tut er das auch jetzt?"

Ant.: „Nein."

Fr.: „Hat er früher auch gestohlen und gelogen?"

Ant.: „O ja, früher ja; aber er tut das jetzt nicht."

Fr.: „Also ist euer Ramaswamy ein anderer Mensch geworden?"

Ant.: „Ja, er ist ein guter Mensch; aber wir haben jetzt weniger Land und haben es schwerer."

Diesem ähnlich war unsere Unterhaltung und auf einmal sagt er, er habe ein Lied von Jesus gelernt und das singe er viel. Angegriffen und betrübt, doch ohne eine Entscheidung getroffen zu haben, ging dieser Jüngling wieder zurück in sein Dorf. Jankataya ist sein Name. Bitte, wer von den Lesern will diesen Jüngling in sein Gebetsprogramm nehmen? —

In einem andern Dorf ist Bruder Jesaja mit seiner Frau Sarama, und als der Bruder kürzlich im Missionshofe war, bat er sehr dringend, sie zu besuchen. Bald darauf konnte ich es tun und fand, daß zwei vielversprechende Christenjünglinge ins Wanken geraten waren. Einer war d. einäugige, zeugenmutige Johannes. Er ist ein guter Sänger und hatte auf der vorigen Jatra, Jahrmarkt mit Götzenfest vereint, auch von dem Herrn Jesus gezeugt und dann aber auch noch nebenbei Heidenlieder gesungen, um mehr Menschen anzulocken. Er weinte bitterlich und will es nicht mehr tun. Der andere ist Ratnam, ein fähiger Jüngling von 20 Jahren. Er kann nicht eine passende Frau finden, und die heidnischen Verwandten hatten ihn fast überredet, umzukehren. Dieser Fall hielt schwerer, doch des Abends in der Versammlung waren wir wieder alle froh im Herrn.

Dies sind etliche von unsern ersten Erfahrungen im aktiven Dienste hier in Indien. Betet für uns.

Eure Verbundene im Herrn,
Jacob J. und A. Dick.

Melitopol, Rußland,
den 9. Juli 1935.

Geliebte Geschwister im Herrn, Jakob und Anna Dick!

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! 2. Thess. 1, 2. — Euren, mir sehr lieben, wertvollen Bried, am 28. März geschrieben, erhielt ich Ostern, den 28. April; herzl. Dank dafür! Der Ostergruß traf ganz genau ein, es war am ersten Feiertage. Habe mich sehr gefreut. Auch Eure Photograpahie war mir wichtig. Obzwar ich die nicht sehen konnte, ließ ich mir doch alles erklären. Ich dachte, es sei mein Eigentum, dann wurde aber entdeckt: „An Peters abzugeben"; konnte sie damit auch noch erfreuen. Sie nahmen sie dankbar an. Jetzt steht die Frage, wem sie gehört, dem Vater oder Sohn? — Es tut mir leid, daß Ihr so lange habt auf meine Antwort watern müssen. Wenn ich selber könnte Hand ans Werk legen, wäre es leichter für mich. Bei mir lag schon eine ziemlich große Briefschuld vor. Es legt sich einem wirklich manchmal wie eine Last auf das Herz. Es ist nicht in bitteres Muß, sondern ein Herzenssehnen nach Briefgemeinschaft. Und wunderbar, der Herr in Seiner wunderbaren Liebe und Freundlichkeit sorgt auch dafür. Schw. Dan. Reimer ist einige Tage bei uns (sie ist von Zeit zu Zeit hier gewesen, als ihr lieber Mann in unsrer Nähe im Gefängnis war), dieselbe gibt sich mit Lieb und Lust zum schreiben her, und somit befreit sie mich von meiner Schuld. Es ist der sechste Brief, den sie schreibt, dazu noch zwei Karten. Ja, wenn man das Kleinste aus Gottes Hand nimmt, dann wird Er uns recht groß in Seiner Führung. Ach, das wir überall geöffnete Augen hätten! —

Ihr erfahrt den Herrn dort auch ganz wunderbar. Dem Herrn sei Dank, daß Ihr ohne gehindert zu werden, dort arbeiten dürft. Es muß Euch doch eine Lust sein und viel Freude machen, wenn Seelen da sind, die einen Hunger nach Gottes Wort haben. Eure Reise ist doch fast unerträglich schwer gewesen, aber es hat sich doch belohnt. Es ist mir immer wichtig, wenn Ihr aus Eurer Arbeit mitteilt und gerne, gerne möchte ich mehr wissen. Wie war es doch so schön, als wir seiner Zeit so auf dem Laufenden sein konnten mit der dortigen Missionsarbeit. Ich habe keine Vorstellung von dort. Indien wird sehr groß sein, aber ich möchte fragen: „Habt Ihr Euch schon mit Geschwister Bergthold getroffen?" Ich durfte sie kennen lernen, als sie früher längere Zeit bei ihren Eltern, Abr. Epps, zu Besuch waren. Die Schwester ist aber schon beim gegangen. Er heiratete sich später Schw. Sudermann. Mir ist viel Segen durch die Geschwister zuteil geworden. Bitte, wenn möglich, sie zu grüßen. Würde noch gerne etwas von ihren Kindern erfahren.

Du fragst nach Geschw. Nic. Gotz! Die wohnen noch in Freidensdorf, aber ziemlich außer dem Dorfe. Br. Gotz arbeitet in Tockmak; die liebe Schwester ist sehr leidend. Geschw. Dürksens sind dort nicht mehr. Br. Gerh. Gotz wohnt in Tockmak; der Herr hat ihn sehr tiefe Wege geführt. Jacob, ihr Sohn, war einige Zeit sehr leidend und ging im Frühling heim. Auch Schw. Gotz hat der Herr von ihren Schmerzen aufgelöst; der Bruder fühlt jetzt recht einsam. Nun, möchte er sich auch weiterhin vom Geiste Gottes leiten lassen. Ich durfte sie im vorigen Sommer besuchen und hatten schöne Gemeinschaft. Die liebe Schwester, trotzdem sie so leidend war, konnte sehr mutig sein. Das Wort aus Joh. 7, 38 bestätigte sich da. Des Abends kamen noch etliche Geschwister zusammen, so daß wir noch eine schöne Erbauungsstunde hatten. Solche Stunden sind aber große Seltenheiten. Hier am Orte sind noch russische Versammlungen. Br. Peters hat den Gruß an Br. Isaschenko abgegeben, er erinnerte sich Deiner noch gut. Mir ist es ein großes Hindernis, daß ich die russische Predigt nicht verstehe. Ich sehne mich schon sehr nach einer deutschen Gemeinschaft. Hier sind schon recht viele deutsche Geschwister am Orte, aber keiner wagt es nach Apg. 2, 46 zu handeln, wenn auch nur wöchentlich. Zweimal ist hier Tauffest gewesen, eine russische Schwester und eine deutsche ließen sich taufen. Letztere wurde von Br. Dav. R. getauft. D. R's befinden sich noch dort am Orte; haben aber ein sehr schweres Auskommen. Eure Hilfe seiner Zeit, erhalten

Unsere Brüder befinden sich nun schon den 12. Tag auf der weiten Reise. Wohin? — Es ist uns verhüllt. Wir wissen aber, daß sie in Gottes Hand sind. 5. Mose 33, 3. Der Herr schenkte mir die Gnade, daß ich sie besuchen durfte. Sie waren sehr mutig und freuten sie, um Jesu Willen leiden zu müssen. Br. Becker hatte seine Frau gefragt, ob sie bereit sei, diesen Weg zu gehen? Ihre Antwort war: „Lieber tot, als untreu!" — Ich freue mich über den Mut der Schwester. Schw. Ar. Dick lebt in sehr ärmlichen Verhältnissen, sie wohnt außer dem Dorfe. Die Geschwister haben in zwei Jahren drei Kinder müssen abgeben. Das Letzte, ein Jüngling von 20 Jahren, welcher längere Zeit an Schwindsucht gelitten hatte. Es war schwer für das Mutterherz, Appetit hatte er, aber er konnte nicht gestillt werden. Auf dem Friedhofe war eine kurze Ansprache. Sie hat auch ihren Mann hier zweimal besucht. Br. Dick leidet auch an den Lungen. Ach wann wird der 126 Psalm in Erfüllung gehen? Doch wollen wir stille ausharren! Es gibt soviel Not. Manche werden sehr tief in den Leidentiegel getaucht, aber der Herr gibt Gnade, daß sie auch dann nicht verzagen dürfen. Wie köstlich, daß wir eine lebendige Hoffnung haben. Wenn der Herr erst erreicht wird haben, was Seine Absichten sind, dann wird Er es auch wenden! Gott sei Dank! Manche Seiner Kinder nehmen Gnade und kommen nicht ins Schwanken, sondern stehen fest und übergeben sich völlig dem Herrn. — Aber etliche sieht man fallen, und noch solche, zu denen man aufschaut; sie lassen sich jetzt ganz gehen. Ja, sie stellen sich der Welt völlig gleich; o wie betrübend ist es doch! Viele blieben schon aus, als wir noch Gelegenheit hatten, uns um Gottes Wort zu scharren. Wie betrübend ist es aber für den Herrn Jesus, daß Seine Kinder, die ihn nicht frei bekannten, Ihn jetzt verleugnen. Mir ist oft so bange, denn ich bin auch dazu fähig, möchte aber nicht. Wenn es auch durch Leiden geht — um keinen Preis will ich Ihn lassen! Seine Gnade ist groß, Er kann bewahren! Ich möchte bei Ihm ausharren, bis ich vom Glauben zum Schauen gelange. Er hat mich bis jetzt wunderbar geleitet und viel Freude geschenkt in Seiner Nachfolge; obzwar sie sehr mangelhaft gewesen ist. Ich kann aber auch zu Seiner Ehre sagen, daß ich auch manchen Sieg im Kampfe errungen habe. Röm. 8, 37. Mir ist auch schon oft das Wort wichtig gewesen in Ps. 118, 15, Kinder Gottes sollten mehr von Sieg singen und weniger über Niederlagen klagen, dann würden wir mehr Segen verbreiten. — Bei Euch wird wohl auch noch manches zu wünschen übrig bleiben und an Kämpfen und Widerwärtigkeiten wird es nicht fehlen. Doch ich denke, in anderer Art als hier. Ihr könnt Euch von hier keine Vorstellung machen! Das Alte ist vergangen, aber leider, leider kann ich nicht sagen — es ist alles neu geworden! Nun, wir müssen verzichten, das Neue wird sich dann einstellen, wenn der Herr Jesus kommt. Ach, möchten wir doch als eine geschmückte Braut wartend erfunden werden. Wie wird uns sein, wenn der Herr sammeln wird von allen Enden der Erde und die Seinen einführen in den ewigen Hochzeitssaal! Wollen doch ernstlich beten für die, die da schläfrig geworden sind, daß sie erwachen möchten, auf daß der Tag des Herrn für sie nicht als ein Dieb in der Nacht komme.

Ich bin lange leidend gewesen, jetzt aber besser. Mit dem täglichen Brot hat der Herr uns bisher auch noch versorgt. Haben schon oft die Wahrheit Seines Wortes erfahren, wo Er sagt: „Bittet, so wird Euch gegeben!" Mitunter gibt Er gleich und zuweilen verzieht Er; aber um Seines großen Namens Willen hilft Er. Ja, Er gibt, und ich freue mich, so einen Heiland zu haben! Wie mein Leben sich weiter gestalten wird, weiß ich nicht. Der Bach Krith — Tgsn — ist hier ausgetrocknet, der nächste ist in Berdjansk; dem Herrn sei Dank, daß diese Möglichkeit noch da ist, obzwar es uns bedeutend teurer kommt. Nun der Herr weiß alles! Hagai 2, 8. Wenn Ihr schreibt, dann bitte auf die alte Adresse. Wenn Ihr was schicken solltet, dann bitte nicht auf dem alten Wege über D., denn das ist nicht gut für uns; es gibt vielleicht einen andern Ausweg! —

Ihr, meine Lieben, ich befehle Euch Gott und dem Wort Seiner Gnade an. Rufe Euch noch die Worte zu, aus Phil. 4, 4—7. Mit vielen Grüßen verbleibe ich Eure geringe Schwester im Herrn,

Maria Regehr (blind).

Einliegend im obigen Brief ein Brief von Frau Daniel Reimer. Er lautet, wie folgt:

Montag, den 13. Mai 1935.

Meine teure Geschwister Dick, Gott zum Gruß! Bin bei Schwester Marie; durfte Euren lieben Brief lesen. Habe Schuld auf dem Gewissen. Als mein lieber Mann genommen wurde,

wünschte er, daß ich Euren Brief beantworten solle; haben ihn seiner Zeit erhalten und danken innig dafür, haben uns sehr gefreut. Auch für das Geschenk danken wir herzlich. Den 9. Mai wurde unsern Lieben das Urteil gesprochen. Mein Geliebter hat 8 Jahre; Br. Becker 10 Jahre, und Br. A. Dick, Hans Klassen, J. Fast, je 6 Jahre. Weit weg sollen sie geschickt werden. Morgen will ich versuchen, mit Daniel ein Weilchen zu sprechen; sie sind noch hier in Melitopol. O, Ihr Lieben, das Herz empfindet tiefes Weh bei dem Gedanken an die lange Trennunllszeit. Wir danken aber Gott für diesen Weg, wenn auch mit Tränen in den Augen. Jer. 29, 11 ist uns besonders wert. Wann und ob es ein Wiedersehen geben wird, weiß der Herr allein! Wir wünschen es und beten darum; sind wir doch schon so oft in unserm kurzen Eheleben getrennt gewesen, aber es reut uns nicht. O, es ist so ein wunderschöner Frühlingsabend und die Sehnsucht steigt so hoch, — wir sind gar nicht weit auseinander und doch... „Was fragt du, es muß ja so sein!" Gestern waren wir hier in der russischen Versammlung und am Nachmittag waren wir mehrere zusammen und sangen mal nach Herzenslust; dies geschieht schon nur sehr selten. Schon im Februar wurden uns die Gemeinschaftsstunden genommen, es fehlt uns so sehr. Wohin ferner mein Weg führen wird, weiß ich nicht. Solange wie es möglich sein wird, doch wohl bei meiner Mama — weiteres überlasse ich dem Herrn. —

Den 14. Mai. — Habe eben mit meinem lieben Mann etwas sprechen dürfen. Er grüßt Euch herzlich mit 1. Joh. 4, 16-17 u. empfehlt sich der Fürbitte; möchte der Herr sich an ihnen und durch sie verherrlichen. Was wird es einst für Freude sein, wenn wir einziehen werden in die herrliche Gottesstadt, wo kein Scheiden mehr sein wird. Ich habe oft gesagt: „Alles wollen wir tragen, wenn wir nur zusammen sein können." Aber es ist des Herrn Weise, daß Er das Schwerste von uns verlangt. Wir opfern dem Herrn einander. Betet, daß wir es in würdiger, rechter Weise tun möchten. —

Den 9. Juli. — Dieses Blättchen hat lange gelegen, aber nehmet es in Liebe an. Im eigenen Dorfe will man uns nicht mehr dulden und so bin ich jetzt auch hier in der Stadt. Schreibt wieder und betet für uns.

Eure Schwester im Herrn,
Tina Reimer.

Schulfragen

Rosthern, Sask.,
den 6. September 1935.

Wir wissen, daß die religiös-sittliche Erziehung und die Erhaltung unserer deutschen Muttersprache die wichtigsten Pflichten sind, die unsere mennonitische Gemeinschaft zu erfüllen hat. Ihre Bedeutung wird von Jahr zu Jahr klarer, ihre Notwendigkeit immer fühlbarer. So ist die Schulsache zu einer allgemeinen Angelegenheit geworden, die einen wichtigen Platz in den Beratungen unserer Konferenzen einnimmt. Es ist aber nicht genug, wenn unsere Prediger und andere Vordermänner für die Sache eintreten. Die Gemeinden selbst müssen von der Notwendigkeit und Bedeutung dieser unserer Aufgaben durchdrungen sein und die Pflicht fühlen, die Pflanzstätten der religiös-sittlichen Erziehung — unsere Hochschulen — allseitig zu unterstützen. Die Schulsache muß Gemeingut aller Gemeinden werden. Nur wenn die Gemeinden geschlossen hinter den Schulen stehen, werden diese mit Erfolg arbeiten können, und wenn die Gemeinden diese Anstalten auf betenden Herzen tragen, wird der Segen, der von diesen Schulen ausgeht, größer werden und der ganzen Gemeinschaft zugute kommen.

Von diesen Gedanken geleitet, hat die **Allgemeine Konferenz der Mennoniten in Nordamerika**, die im August dieses Jahres in **Upland, California**, stattfand, beschlossen, jährlich den **dritten Sonntag im September** zu einem **Schulbettag** zu machen.

Indem wir dir, lieber Leser, dieses mitteilen, bitten wir dich zugleich, an diesem Sonntag, d. h. am 15. September, in Ansprache, Gebet und Lied speziell der Schulen zu gedenken, der Gemeinde die Bedeutung unserer Fortbildungsschulen als Anstalten, in denen unsere jungen Leute in christlich-mennonitischem Geiste erzogen werden, die später als Lehrer und andere Gemeindearbeiter dem eigenen Volke dienen, warm ans Herz zu legen und gemeinsam mit der Gemeinde fürbittend ihrer zu gedenken. Sollte der 15. September aus irgend einem Grunde nicht passend sein, so kann der nächstfolgende Sonntag dazu bestimmt werden.

Die Kollekte, welche anläßlich des Bettages gehoben wird, bitten wir, der **Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna** zukommen zu lassen.

David Töws,
Vorsitzender der Allgemeinen Mennonitischen Konferenz in Canada.
Johann G. Rempel,
Sekretär.

Korrespondenzen

Halkirk, R.R. 1, Alta.

Ich erhielt vor etlichen Tagen aus Shanghai, China, einen Brief, und der Schreiber bittet um Mithilfe. Der Brief lautet, wie folgt:

Lieber Freund! — Ich habe mich lange gewehrt, um Hilfe zu bitten, aber die Not ist so groß, daß ich nicht länger dagegen kämpfen kann. Wie Du wohl wissen wirst, bin ich beinahe blind, ist also keine Aussicht, Arbeit zu finden. Um mein Dasein zu fristen, will ich versuchen, ob es nicht möglich ist, nach Deutschland zu kommen, wegen der Augen. Bitte, wenn es Dir irgend wie möglich ist, mir zu helfen, um damit ich nicht Hungers sterben brauche. Es ist hier sehr traurig, weil viel Arbeitslose sind.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich
Dein Freund,
A. H. Martens.
Rande Valon 120, Shanghai, China, C/o P. V. Patloff.

Leamington, Ont.

Da ich schon viel vergebens nach einem Liede gesucht habe und nirgends finden konnte, entschloß ich mich, durch die Rundschau anzufragen, ob vielleicht jemand so freundlich sein würde und es veröffentlichen, ich würde von Herzen dankbar sein. Ich weiß den Anfang des Liedes nicht, es lautet im ersten Verse so: „Wo find ich Ruhe für meine Seele, wo find ich Frieden, wo find ich ihn." Chor: „Gehe zum Heiland, er hilft auch dir, Er schenkt dir Frieden so williglich."

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Bekannten und Verwandten,
Joh. P. Dück.
General Delivery, Leamington, Ont.

Bekanntmachung.

Die Gruppe der Mennoniten-Kirchengemeinde bei Whitewater, Man., gedenkt am Vormittag des 29. Sept., in der Kirche in Whitewater, in einem verlängerten Gottesdienst das jährliche Erntedankfest zu feiern. Anfang ½10 Uhr morgens. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Franz Enns.

Einladung.

Die La-Saller Gruppe gedenkt, so es des Herrn Wille ist, am letzten Sonntag im September, also den 29., in der Kirche zu La-Salle ihr jährliches Erntedankfest und Missionsfest zu feiern. Auswärtige Gäste, insonderheit auch „lehrende Brüder" sind herzlich willkommen!

Der Gemeinderat.

Boissevain, Man.

Du nimmst weg den Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. Ps. 104, 29.

Diese Worte des Psalmisten bergen wahre Tatsachen in sich. Es war Sonntag, den 24. März, als wir die traurige Nachricht erhielten, daß die Frau des Br. Jakob Töws, Mountenside gestorben sei. Während wir uns zur Trauerfeier in der Whitewater Kirche versammelt hatten, brachte man plötzlich die Nachricht, Nikolai Albrecht, der Sohn des verstorbenen N. Albrecht, sei auch gestorben. Da ich von den Angehörigen des Jünglings aufgefordert worden bin, etwas über seine Leiden und sein Sterben zu berichten, so will ich es hier tun.

Am 4. März stellte sich bei ihm ein starkes Unwohlsein ein, verbunden mit innerlichen Schmerzen, daß ihn trotz seiner jugendlichen Natur zwang, sich auf's Lager zu legen. Er wurde ernstlich krank, doch er überwand die Krankheit und am 10. März durfte er schon das Bett verlassen.

Da er von Natur unruhig war, und ein großer Teil der Pflichten seines verstorbenen Vaters auf seinen jungen Schultern lag, konnte ihn nichts zurückhalten, seiner Arbeit nachzugehen, galt es doch soviel vorzubereiten für den nahenden Frühling. — Doch dieses schnelle voreilen sollte ihm teuer zu stehen kommen. Er zog sich dabei eine Erkältung zu und den 17. März legte er sich zum zweiten Mal nieder, um nicht mehr aufzustehen. Der herbeigerufene Arzt stellte Flu fest. Sein Leiden war sehr schwer, so schwer, daß es ihm zeitwillig die Besinnung raubte. Fieberschauer, Kälte und Hitze abwechselnd, mit furchtbaren inneren Krämpfen, steigerten sein Leiden bis auf's Höchste. Besonders schwer waren seine letzten Stunden. Ein Herzschlag machte seinem Leiden ein jähes Ende. Seine Scheidenstunde schlug Mittwoch, den 27. März, 1 Uhr morgens. Er starb im Alter von 20 Jahren, 7 Monate und 11 Tage. Hinterläßt seine trauernde Mutter, geb. Lepp, Muntau, und 8 Geschwister. Er schied im festen Glauben an seinen Erlöser Jesus Christus von hier. Als sich sein Ende nahte, hatte er den Wunsch geäußert: „Ich möchte Heim." Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Er ist beim Herrn! Ueberstanden ist all der irdische Schmerz!

Im Himmel, dort sind nicht mehr Tränen,
Nicht Müdigkeit, Trübsal und Schmerz;;
Nicht Herzen gebrochen und blutend,
Kein seufzendes, klagendes Herz. etc.

Am Freitag, den 29. März, fand die Trauerfeier im Hause der Schw. Sarah Nik. Albrecht statt. — Unterzeichneter machte die Eröffnung mit Lied: „Jesus Heiland meiner Seele" und Gebet. Dann verlaß er Matth. 27, 26: „Jesus Christus, von Gott verlassen" und „Auf, daß „Er" unser Tröster sein könnte." Joh. 16, 7; 14, 16. „Um unsere Sünden zu tilgen," Röm. 8, 3; 2. Kor. 5, 21. „Um uns vom ewigen Tode zu befreien." Ebr. 2, 16; 2. Tim. 1, 10; 1. Kor. 15, 55.

In Christi Leiden, Sterben und Auferstehen steht uns der ganze Reichtum Gottes zur Verfügung. All die Verheißungen in seinem Wort sind unser. Welch ein Trost! Stärkung für die trostbedürftige, müde Seele; Frieden für den Durstigen, ewiges Leben für den ausgekämpften. Das Sterben des Gläubigen ist kein Tod, sondern ein Eingang ins Vaterhaus, ins selige, ewige Leben.

Aelt. F. F. Enns sprach über 1. Samuel 20, 3. Er betonte, daß nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode sei; ein Schritt zwischen uns und Jesum, der uns retten will; ein Schritt zwischen uns und dem ewigen Leben, das der Herr uns erworben und bereit ist denen zu geben, die an Ihn glauben.

Pr. G. G. Neufeld hielt die Leichenrede, anschließend an Psalm 90, 12: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf das wir klug werden." Er führte es der Versammlung vor. — Das Bewußtsein, daß wir sterben müssen, wirkt in uns die Klugheit, wenn wir den Herrn darum bitten; die Klugheit, wie sie die 5 klugen Jungfrauen hatten. Wir stehen mit gefüllten Lampen da, allezeit bereit, dem Herrn entgegen zu gehen. Machen wir Mose Gebetwunsch und unsern Wunsch.

Der Sängerchor diente mit passenden Liedern. Nach einem allgemeinen Gesang wurde die teure Leiche nach

dem Boissevainer Kirchhof gefahren, um sie dem Schoße der Erde zu übergeben. Nach dem Verlesen von 1. Thess. 4, 13—18 und Gebet, entfernten sich die Trauernden. Der Tote wurde später beerdigt.

Schwer ist der Schlag für die Hinterbliebenen, besonders schwer für die Schwester. Es war im Jahre 1931, als der Herr ihr einen bittern Kelch darreichte, indem er ihr den Gatten nahm, nun hat es dem Herrn wiederum gefallen, sie zu prüfen. Wohl fragt sie heute mit tiefbetrübtem Herzen: „Warum, o mein Gott, diesen Weg!"

Seine Gedanken sind nicht unsre Gedanken und seine Wege nicht unsre Wege. Jes. 55, 8—9. Er hat nicht Gedanken des Leidens über uns, sondern des Friedens. Jer. 29, 11.

Wohl fließt, betrübtes Mutterherz,
Dein Leidenskelch schier über,
Doch bring dein Opfer willig dar,
Gott nahm dein Kind hinüber.
Es ist nicht tot, es ist bei Gott,
Noch eh' es war verloren,
Hat Er es neu geboren.

A. G. Neufeld.

Alexander, Man.

An alle Orenburger einen Gruß! Erhielten einen Brief von unsern Geschw. Peter und Anna Kehler aus Rußland und ich will Euch einen Blick in die Orenburger Gegend gewähren. Er, Br. Kehler, ist ja manchem von Euch bekannt aus der Bibelschule zu Kamenka, und Schw. Kehler ist eine gew. Anna Pries, die 1923 und 24 in Tschongrau die Bibelschaule besuchte. Hier folgt ein Auszug aus ihrem Briefe:

Ihr Lieben in weiter Ferne! Wünschen Euch Gottes Trost und Beistand in allen Lebenslagen! Heute ist Sonntag. Ich will Ernst machen und wieder schreiben, vielleicht kommt doch noch endlich was in Eure Hände. In Eurem letzten Brief schreibt Ihr, daß Ihr schon seit vorigem Jahr nichts erhalten habt. Jedenfalls sind die Briefe verloren gegangen, denn wir haben etliche Mal geschrieben. Also seid Ihr mit unserm Schicksal noch nicht bekannt. — Mein lieber Peter wurde den 20. Nov., 7 Uhr abends, von der Polizei arretiert und weggeführt, zuerst nach Nr. 12 ins Gefängnis. Da war er eine Woche und dann kam er in die Stadt ins Gefängnis, mit noch 14 Mann von unsern deutschen Dörfern. Hier saßen sie bis zum 14. Februar. Dann wurden sie nach Pokrowka ins Gefängnis gebracht und am 17. Febr. wurde Peter, Dav. Pätkau, der Alte, Nr. 4, Heinrich Quiering, der Alte, Wiens aus Klubnikowo, Joh. Heide, Nr. 2 und A. Dyck, Nr. 1, abgerichtet. Es wurde in den Dörfern bekannt gemacht und Zeugen wurden herausgefordert. Für meinen Peter wurden Aaron und Pet. Sawatzky gefordert. Ich durfte auch mitfahren und das Gericht mit anhören. Ihr habt keine Vorstellung, wie das ist. Joh. Heide und Ab. Dyck bekamen je 6 Jahre, Quiering 7 Jahre, auch Dav. Pätkau 7 Jahre, Wiens 3 Jahre und mein Peter 5 Jahre. Von Pokrowka wurden sie dann am 26. Febr. wieder in die Stadt geschickt, wo sie sich jetzt in der 18. unterirdischen Kammer mit noch 80 Mann befinden. Die Mitgefangenen sind aus den verschiedensten Nationen, und es sind da Diebe und Mörder unter ihnen. Peter schreibt im letzten Briefe, daß er oft ein Sehnen hat, heimzugehen. Nur die Familien sind noch da, sonst würde er und Br. Pätkau schon gerne sterben. Daraus ist zu ersehen, wie tief sie leiden, denn wie Ihr wohl wißt, war Peter mutig und geduldig. Es ist ja auch ganz recht, wenn ein Gotteskind Heimweh hat, weil wir hier nur Gäste und Fremdlinge sind. Aber er ist noch jung und hat eine liebende Frau und 3 Kinderchen, und ohne Vater kann man hier beinahe nicht leben, dann weiß ich manchmal nicht, wo ich mit meinem Leid bleiben soll. Manchmal denkt man dann, daß es zuviel ist, was der Herr uns aufbürdet. Einmal waren alle Kinder zugleich krank, dann all die Zahlungen, die uns auferlegt werden, es war zum Verzweifeln. Ich konnte nicht schlafen und hatte keinen Appetit, so daß ich dachte, es gehe dem Ende zu. Ich mußte 100 Kilo Fleisch liefern, dann gleich darauf 120 Rubel, um einen Monat noch 60 Rubel zahlen, jetzt wieder 25 Kilo Fleisch stellen. Das Fleisch muß ich selber kaufen, aber es muß sogleich sein, sonst wird alles weggenommen und man kommt vor's Gericht. Ich hatte mir für die Doll. Zucker, Reis und Backsoda genommen, mußte aber alles wieder verkaufen, um die Zahlungen zu machen. Schade daß Ihr den vorigen Brief nicht erhalten habt. Ich hatte da an P. Kornelsen geschrieben und um Hilfe gebeten. Habe nicht den Mut, es noch einmal zu tun.

Mir ist die Zukunft wie eine Herbstnacht, wann wird es Licht werden?! O, möchte der Herr bald Erquickung senden. Mich jammert es über Br. Pätkau und seine Familie. Schon einmal vorher schon so lange weggewesen, alt, einen steifen Arm und noch zwei Brüche dazu. Man kann nicht alles verstehen, aber ein Dichter sagt: „Einst wirst du's seh'n, wie er's gemeint." Jak. Gerhard und Abram Rempel und auch Isaak Redekopp sind schon zurück aus der Gefangenschaft. Sie wohnen bei andern Leuten und es geht ihnen sehr arm. Sie müssen immer in Furcht leben. Wenn es mit einer Verurteilung getan wäre, aber sie nehmen die Entlassenen bald wieder, wie es ja mit Br. Pätkau geschah. Lest die Geschichte Israels in Aegypten und Ihr werdet eine kleine Vorstellung von unserer Sklaverei erhalten. Ihr habt auch keine Vorstellung, wie Unzucht, Dieberei und anderer Schmutz zunehmen. Ein Zeichen, daß wo Religion aufhört, und die Sittlichkeit verschwindet.

Ich erhielt diese Woche wieder einen Brief von Peter. Jetzt sind sie schon 118 Mann in ihrer Kammer Er schreibt wieder, daß er ein heißes Sehnen hat, abzuscheiden, denn ist mehr ein Zustand des Todes denn des Lebens. O, wie schwer ist es, solches zu lesen, — aber das durchzumachen. . . Wann wird der Herr Seine Macht offenbaren? Könnten wir doch ausharren in den Leiden.

In diesem Jahre ist hier jetzt viel Ware gekommen und auch billig, so daß Leute viel kaufen. Die Ernte war gut. Man konnte alles für Getreide kaufen.

So weit der Brief. Die Personen, von denen hier die Rede ist, sind, so viel ich weiß, Prediger, die schon mehrere Jahre stimmlos sind, und denen sie alles weggenommen haben. Jetzt haben sie die Brüder eingesperrt und belegen die Frauen mit Auflagen.

Eingesandt von
David Pries.

Silberhochzeit.

Da von hier wenig geschrieben wird, so setze ich diesem Artikel voraus, daß wir im Laufe des letzten Sommers viele und schöne Feste hatten, und mit jedem Feste neue Segnungen. Alt und Jung freute sich schon im Voraus auf die bevorstehende Silberhochzeit der Geschw. Alex. Voth.

Br. Voth ist 1885 am Kuban geboren und die Schwester ist die Tochter von A. Rempel, Gnadenfeld, und geboren im Jahre 1888.

Endlich brach der langersehnte Tag an und schon um 10 Uhr des Morgens erschienen Gäste in das Haus der Geschwister. Es waren ungefähr 120 Gäste erschienen und nach einem Mittagsmahl begaben sich alle nach dem 2 Meilen entfernten Bethause. Ueber der Einfahrt zu demselben war mit grünem Laub ein Willkommen angebracht, auch das Innere der Kirche war geschmückt. Aus verschiedenen Richtungen kamen noch mehr Gäste herzu, auch die englischen Nachbarn und Geschäftsleute erschienen. Die Natur trug auch das Ihrige dazu, denn das Wetter war großartig. Der wohlbekannte Bibelkolporteur Br. Schröder, und der Sohn der hiesigen Geschwister G. Wiens, Lehrer am Bibelinstitut in Saskatoon, konnten beide zugegen sein. Es wurde vom Chor und der Gemeinde abwechselnd gesungen. Um 2 Uhr erschien das Jubelpaar und mußten sich auf die geschmückten Stühle setzen. Der kleine Ernst setzte sich auf einen Fußschemel zu der Eltern Füße und auch die größeren Kinder, Olga und Theodor, erschienen auf der Plattform. Olga trat vor und begrüßte die Gäste mit einem herzlichen Willkommen. Darauf sang der Chor: „Es ist Herrlichkeit zu wandern mit dem Herrn." Dann brachte Olga ein Gedicht vor und zu den Eltern wendend, dankte sie für alle Liebe, die sie ihr erzeugt, und für alle Geduld, mit der sie sie getragen und gab ihnen einen Kuß. Dann deklamiert sie weiter und während sie aufsagt, entnimmt sie einer Schachtel einen Silberstrauß und -Kranz und heftet den Strauß dem Vater an die Brust. Dann tritt sie vor die Mutter und setzt ihr den Silberkranz auf's Haupt und das alles mit solcher Zärtlichkeit und mit solcher kindlichen Hingabe, daß man unwillkührlich denken mußte: Wie kann eine Tochter es noch besser meinen, und wie kann sie den Eltern es noch besser vergelten, was sie an ihr getan? Den Eltern gingen gerührt die Augen über, und die ganze Versammlung war gerührt, daß viele den Tränen nicht währen konnten. Darauf trat der vorhererwähnte Br. Schröder auf und hielt eine Ansprache in Englisch. Zuerst betete er und sagte das Lied vor: „We praise thee, o Lord." Seinen Text nahm er aus Psalm 118, 24—29. Er geht mit dem Jubelpaare zurück in ihr vergangenes Leben, streift den Sanitätsdienst in Rußland, und greift in die Revolutionszeit. So ernst auch diese Zeiten waren, hat der Herr sie doch erhalten, und sie auch wunderbar herausgeführt und ihnen hier ein Heim gegeben. Auch erzählt er, wie dieses Paar ihm vor 13 Jahren auf's Gewissen getreten sei, und ihn nach seinem Seelenheil gefragt habe. Es hatte ihn tief angegriffen und als er darauf eine Predigt über Eph. 2 hörte, hatte er sich dem Heiland in die Arme geworfen.. Sein offenes Bekenntnis machte auf alle, auch die englischen Zuhörer einen tiefen Eindruck. Er erinnerte die Geschwister noch an Gottes große Güte und Treue.. Dann sangen wir noch das von ihm vorgesagte Lied: „God will take care of you." Der Chor sang darauf: „Herr, o gib uns Dankeslieder."

Als zweiter Redner trat unser leitende Bruder, Abr. Janz, auf. Nach einem Gebet singt die Versammlung: „Teures Jubelpaar." Anlehnend an 1. Sam. 7, 12, machte Br. Janz es uns allen recht groß, was es meint, ein 25jähriges Ehejubileum feiern zu dürfen. Er führte uns zurück in die Zeit, wo dieses Paar, gestützt auf den Herrn, vor 25 Jahren sich die Hand zum heiligen Ehebund gereicht hatten. Br. Janz stellte nun Vergleiche an zwischen Israel, das sich immer wieder von den Feinden losgeschlagen hatte, und diesem Paare, Geschw. Voth, die stets mit den Versuchungen und Sünden auf dem Kriegsfuße stehen müssen. Sich selbst besiegen ist der größte Sieg! Israel kam aber im Kampfe mit den Philistern, nach 1. Sam. 7, 12, so weit, daß Samuel einen Stein aufrichtete und ihn zwischen Mizpa und Sen setzte und sprach: „Bis hierher hat der Herr geholfen." Aehnlich setzt auch unser heutiges Jubelpaar zwischen den entschwundenen 25 Jahren und der nächsten Eheperiode ein Eben-Ezer und stimmt auch mit ein: „Bis hierher hat der Herr geholfen." Er hat geholfen, und wird auch weiter helfen! Jetzt folgte ein Lied vom Chor: „Rühmet den Herrn." Hierauf folgte ein Duett: „Ein schöner Tag, der Euch beschieden." Jetzt wurden die Geschwister aufgefordert, ein Wort zu sagen. Br. Voth ist ein praktischer Mensch, so nahm er auch Beispiele aus dem praktischen Leben. Eines Tages trifft er auf dem Wege Schulkinder. Er stellt einem Kleinen die Frage: Wie weit mußt du gehen, um endlich mal das A. B. C. zu erlernen und mit Plasticine zu spielen verstehen. „Ich habe es noch nie nach-

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

---

gerechnet", war die Antwort. Aber die Kinder hatten es nicht vergessen, bald darauf erhielt er die Antwort: „1000 Meilen" Ein Junge aus der 7 Klasse hatte schon 7000 Meilen auf dem Schulwege zurückgelegt. Bis zur Schule ist es nämlich 2½ Meilen. Ein anderer, der 5 Meilen zu gehen hat, ist beinahe halb um die Welt gegangen. Wie schwer müssen die Kleinen das Bißchen, was sie lernen, erringen. So geht ist auch im geistlichen Leben. Wie weit hat der Herr mit manch einem zu gehen, um sie zu lehren. Seine weitere Rede knüpfte er an Psalm 66, 5. Er kam auch über die Segnungen im Kaukasus zu sprechen. Dann sprach er noch seine Freude aus, daß die Bänke so voll besetzt seien, und sie fühlten wie Jakob am Jabok. 1. Mose 32, 11. Br. Both sagte noch das Lied: „Von meinem Jesu will ich singen" vor. Der Vereinschor sang darauf: „Gott sei mit Euch alle Zeit." Der Chor sang: Streu des Wortes köstlichen Samen." Hierauf wurden in dem Bibelschullokale 2 lange Tische gedeckt und die an 300 zählende Schaar mit einem vortrefflichen Mahle gespeist. Während des Essen wurde gesungen und musiziert. Nachher wurde noch ein Sonntagsschulprogramm geliefert.

Br. Nickel, Leitende der M. Gemeinde, hielt eine kurze aber inhaltsreiche Schlußrede. Klagelieder 3, 22—24 legte er seinen Worten zu Grunde. Ganz anders werden die Geschwister es sich vor 25 Jahren vorgemahlt haben, manch eine Hoffnung wird zerstört worden sein, und dennoch können sie zufrieden sein mit den Führungen des Herrn. Sie können mit dem Propheten ausrufen: „Der Herr ist mein Teil, darum will ich auf Ihn hoffen." Nach dem Schlußgebet folgte noch ein Trio: „The Bibel is the Word of God."

Das Jubelpaar dankte nun noch für all die erwiesene Liebe und lud, in gebrochenem Englisch, alle Gäste ein, sich nach 25 Jahren wieder einzufinden. Das gab natürlich freundliche Gesichter.

Am andern Tage wurde noch eine kleine Nachfeier gehalten. Es wurden die Briefe und Glückwünsche der weitentfernten Freunde und Verwandten gelesen. Unsere Herzen wurden recht warm. Auch dieser Tag verlief im Segen.

P., La Glace, Alta.

Auf der Reise.

Kurz einige Zeilen und Worte des Dankes allen lieben Gemeinden und Geschwistern, die wir durch Gottes Gnade besuchen durften auf der letzten Reise von 6 Wochen. Innigen, herzlichen Dank für liebevolle Aufnahme, Bewirtung, Mitarbeit und Gebet.

Trotz schweren Regen und Ueberschwemmung auf Plätzen fuhren meine liebe Frau und ich am 1. Juni um 2 Uhr morgens ab und kamen über Kansas City und Lincoln, Nebr., am selben Abend in Hampton, Nebr., an. Von dort holte uns Br. H. B. Kliever nach Henderson.

Hier hatten wir Sonntag zwei und Montag eine Versammlung, in Eldorado zwei Abendversammlungen. Auf beiden Plätzen wurden die Versammlungen sehr gut besucht, und man merkte rege Aufmerksamkeit. In Eldorado war der Besuch viel stärker als früher, da auch viele amerikanischen Nachbarn sich beteiligten. Hier ringt man mit dem Problem der Sprache, und da bitten wir Gott um viel Weisheit und Gnade in dieser Zeit.

Br. B. Rempel nahm uns von York, Nebr., bis nach Harvey, Nord-Dakota, mit auf seiner schönen Car. Hiermit noch ein „Gott vergelt's", lieber Bruder!

In Harvey schenkte der Herr in den Konferenztagen reichen Segen. Die Geschwister dort hatten viel Mühe und Arbeit, aber man sah nur freundliche Gesichter.

Wir freuten uns über die gesunde Entwicklung des Werkes in der Mittleren Konferenz, trotz der letzten schweren Jahren, und wir trauen auf den Herrn. Er wird wieder freundlich sein Angesicht leuchten lassen in der Zukunft, und die hoffnungsvollen Hoffnung vom neuen entfachen.

Gerne hätte ich noch etliche Wochen in den Nord-Dakota Gemeinden Besuche gemacht, doch mußten wir es aufschieben. Aber „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben." Meine liebe Maria fuhr von hier heim, und ich fuhr nördlich bis Herbert, Sask. Hatten in Herbert vier Versammlungen, einschließend eine Bibellesung, in Bethanien auch vier, und ich beteiligte mich auch in der Wortverkündigung am Sonntag, den 16. Juni, auf der halbjährlichen Hauptversammlung daselbst.

In Main Centre durfte ich ebenfalls in fünf Versammlungen dienen. In Beechy, wo Br. Joh. Wiens Leiter der Gemeinde ist, versammelten wir uns Sonntag, den 23. Juni, und den darauffolgenden Montag. Hatten am Tage je zwei Versammlungen, also morgens und nachmittags. Das war eine praktische Einrichtung, weil manche ziemlich weit zu fahren hatten und meistens mit „Buggies" und Pferden kamen. In derselben Weise versammelten wir uns auch in Gilroy, wo die Geschwister im Städtchen ein schönes Gotteshaus haben. Br. Pet. Braun ist hier Leiter. Dagegen bei Elbow, hatten die Geschwister ihre Versammlungen im Hause ihres Leiters, Br. Franz Wiens. In allen diesen Versammlungen kam uns der Herr durch Wort und Geist nahe. Die innigen Gebete der Kinder Gottes, ihr freundliches Entgegenkommen, ihr reges geistliches Leben, ihre ganze Dahingabe an Gott und die Gemeinde tat uns wohl. Es ist Gott wohlgefällig, wie es dort geschah, auch die Kinder und Jugend mit hinein zu ziehen.

Auch in Truax, wo Br. Nick Kasper das Häuflein leitet, kam uns der Herr nahe. Die letzte Versammlung war eine Trauerversammlung am 4. Juli, wo das Söhnchen der lieben Geschwister Heinrich Kasper begraben wurde. Von seinem Unglück und Ende haben die Geschwister schon berichtet. Wie schön, daß der muntere Knabe schon zur Gewißheit der Gotteskindschaft gekommen war! Bei Gelegenheit der großen Trauerversammlung hatten wir Gelegenheit, manche Gotteswahrheit über Zeit und Ewigkeit zu betonen.

Schließlich bitten wir Gott in besonderer Weise noch nachträglich die Arbeit zu segnen. Uns war es besonders um praktische, biblische Ansprachen zu tun zur Förderung des Wachstums der Gläubigen, zweitens um die Erweckung der Unbekehrten (Gottlob, auf manchen Plätzen wirkte der Geist Gottes, stille aber mächtig an solchen), und zuletzt um regere Beteiligung an der wichtigen Arbeit der Heidenmission.

Seit unserer Rückkehr von Indien habe ich 208 Ansprachen gehalten, in 358 Häuser eingekehrt, 23,840 Meilen gereist und 804 Briefe, Berichte, usw., geschrieben.

Vom Missionsfelde kürzlich folgende Nachrichten: Schw. A. Hannemann landete in Columbo auf der Insel Ceylon am 27. Juni und wird wohl am 1. Juli in Shamshabad, am Ziel ihrer Reise angelangt sein.

Etliche Missionsgeschwister sind leidend gewesen, gegenwärtig aber etwas besser. Ein paar Geschwister werden wohl auch nächstes Frühjahr heimkommen zur Erholung und wohl auch eine oder zwei Schwestern. Damit wären dann zwei Stationen leer. Also Mangel an Arbeitern. Zwei Personen kamen auf der Reise in den Gemeinden und sprachen zu mir den bestimmten Wunsch aus, in die Arbeit der Heidenmission zu treten. Dem Herrn sei Dank, daß er noch immer Arbeiter in die Ernte sendet. Gottbefohlen, Eure geringe Mitarbeiter,

Joh. H. und Maria Both.

Bekanntmachung.

Die Blumenorter Mennonitengemeinde gedenkt, so es Gottes Wille ist, am 29. Sept,. in der Kirche zu Reinland, am Vormittag das Erntedank- und am Nachmittage ein Missionsfest zu feiern. Es soll uns jedermann willkommen sein, wem es nur gelegen ist, oder Lust und Liebe dazu hat, sich mit uns zu freuen und zu erbauen. Ganz besonders ist diese Einladung an unsere auswärts wohnende Glieder gerichtet. Wir bitten, wem es nur möglich ist, her zu kommen; lasset uns gemeinschaftlich dem Herrn lobsingen und danken, Ihn anbeten und preisen. Beginn 10 Uhr morgens.

Für heißes Wasser zu Kaffee oder Tee wird gesorgt werden. Für die Gäste von auswärts wird auch für den Mittagsimbiß gesorgt werden.

J. P. Bückert.

Schönwiese, P.O. Gretna,
Rt. 1, Box 5. Den 10. Sept. 1935,

Ein gewissenhafter Schuldner.

Fünfundvierzig Jahre sind verflossen, seitdem ein Einwohner der englischen Stadt Gloucester, Lewis Peake, sich infolge geschäftlicher Schwierigkeiten genötigt sah, seine Zahlunden letzten Cent, dazu noch die zumelden. Er betrachtete diesen Schritt, den er beim besten Willen nicht hatte vermeiden können, als einen Flecken auf seiner kaufmännischen Ehre und hat die Schande, die nunmehr auf seinem Namen lastete, die ganze lange Zeit hindurch nicht vermindern können. Er machte die größten Anstrengungen, um genügend Geld zur Tilgung seiner Schuld zu verdienen, aber alle seine Bemühungen blieben vergeblich; es reichte nie weiter, als zur Fristung seines Lebensunterhalts gerade erforderlich war. Kürzlich nun erhielt Peake die Nachricht, sein unlängst verstorbener Bruder habe ihm einen recht namhaften Betrag hinterlassen, der ausreichen würde, um ihm einen sorgenfreien Lebensabend zu verbürgen. Lewis Peake ließ sich die Erbschaft auszahlen und begab sich mit der erhaltenen Summe zu seinen alten Gläubigern, um vor allem mit ihnen seine Rechnung in Ordnung zu bringen. Er bezahlte seine Schuld bis auf den letzten Pfennig, dazu noch die Zinsen für sechsundvierzig Jahre. Damit war die Erbschaft völlig erschöpft, aber auch die Schande war von seinem Namen getilgt.

Reisebericht
von Abraham u. Anna Nachtigal.

Schon längere Zeit war es mein Wunsch, in eine wärmere Gegend zu ziehen als Manitoba es ist, wobei ich

dann an British Columbien und dort an Yarrow dachte. Als der Herr es dann vor zwei Jahren so führte, daß ich auf meinen Missionsreisen auch bis Yarrow kam, wurde ich in meinem Vorhaben noch mehr befestigt. Die Verhältnisse in Arnaud, wo wir eine zehnjährige schöne Zeit verleben durften, gestalteten sich auch so, daß wir jenes Feld verlassen durften: Einmal ist die Gemeinde mit den zuletzt hinangezogenen zwei jungen Brüdern mit fünf am Worte arbeitenden Brüdern versorgt, zweitens ging durch die Krankenhaus-Kontrakte auch das Arbeitsfeld meiner lieben Frau als Hebamme ein und zuletzt war es auch unsere materielle Lage, die uns bestimmte, diesen Schritt zu tun.

Den 4. August hatten wir in Arnaud unser Abschiedsfest und zwar am Tische des Herrn. Es war ein schöner, stiller Abschied. An demselben Tage gegen Abend fuhren wir mit unserm großen und schwerbeladenen Truck bis Geschwister D. Pauls, wo unsere Tochter Mariechen Schwiegertochter ist und blieben dort über Nacht. Montag des Morgens kamen unsere Kinder, Heinrich Friesens, uns noch nach, um uns noch einmal zu küssen und dann schnitten wir den 1800 Meilen langen Weg an. Weil wir auf unserm 1½ Tonn-Truck mehr als das Doppelte geladen hatten, war uns innerlich etwas bange; wenn wir an die hohen Gebirge dachten, die wir passieren mußten, aber wir gestanden es uns einfach nicht ein. Gleich in Emerson fuhren wir über die Grenze, um durch die Staaten unserem Ziele zuzueilen. Unser „Eatons-Truck" mit einem sehr guten Dache und mit wasserdichten Leinwandwänden, die nach Wunsch aufzurollen sind, war zwar sehr praktisch, aber für die unter aller Kritik stehenden schlechten Wege durch die Gebirge in Montana etwas hoch gebaut. Wir hatten — besonders in Washington auch sehr gute Wege (Pavement), in Montana hatten wir aber lange Strecken nicht nur Sand-, sondern Steinwege, daß wir dachten, unsere Gummireifen müßten nach einigen Stunden zerschnitten sein. Wir staunten, wie manigfaltig das Angesicht der Erde ist. Um Arnaud herum ist das Land außergewöhnlich eben und hier trafen wir sehr lange Strecken außergewöhnlich „humpeliges" an. Wenn wir so bis 6000 Fuß über dem Meeresspiegel waren und dann von dem oft so schmalen Wege hinunter in die Tiefe schauten, dann sandten wir stille Gebetsseufzer um Bewährung nach oben. Wir waren 14 Tage unterwegs, davon sind wir ca 10 Tage gefahren. Unser Truck wurde unser Heim, in dem wir fuhren, aßen und auch alle sieben Personen des Nachts schliefen. Wenn wir alles Unangenehme, das uns auf der Reise begegnete und uns nicht gefiel, von der Hauptsumme abziehen, wozu ein Christ das Recht hat, dann dürfen wir sagen: Es hat nur gut gegangen. Dem Herrn sei Dank, daß Er uns gesund und wohlbehalten mit unserer ganzen Habe an's Ziel unserer Reise gebracht hat!

Es war um die Mitternachtszeit, als wir in Yarrow ankamen. Auf ganz unbekanntem Wege fuhren wir von Sumas, wo wir die Grenze wieder überschritten, los und wir fanden uns im Dunkeln nur schwer zurecht. Als wir dann schließlich bei einem Hause ankamen und dort Näheres erfahren wollten, stellte es sich bald heraus, daß wir in unserem Heime angelangt waren. Gleich als der Truck anhielt, riefen mehrere von uns gleichzeitig: „Dies ist unser Haus!", und so war es auch. Weil es leer stand, zogen meine liebe Frau und ich gleich hinein und schliefen nach zwei Wochen, in denen wir nicht aus den Kleidern gekommen waren, ohne gewiegt zu werden, ein. Das Haus gefiel uns, als wir es am nächsten Morgen in Augenschein nehmen durften. Es ist so groß wie unseres in Arnaud und die innere Einrichtung nicht schlechter. Einen Brunnen mit sehr gutem Wasser, der nur so bei 6 Fuß tief ist, haben wir auch. Die Natur ist hier ja wunderschön und das Klima milde. Nachdem wir uns in der Zeit von einer Woche etwas eingerichtet hatten, sollten wir auch bald Gelegenheit haben, die praktische Seite Yarrows näher kennen zu lernen; denn nun ging es in den von vielen Auswärtigen so sehr gefürchteten Hopfengarten. Wir haben nun zwei Wochen uns darinnen betätigen können und sind dem Herrn für diese Verdienstmöglichkeit sehr dankbar. Noch zwei Wochen weiter Pflücken und wir haben unser reichliches Brot für den kommenden Winter und noch etwas dazu. In dieser Beziehung sind wir angenehm enttäuscht worden. Die Arbeit im Hopfen geht einfach gut. Uns war etwas bange gemacht worden, daß es dort nicht immer ganz anständig zugehe. Wir müssen aber sagen, daß es in den zwei Sektionen, die wir kennen lernten, in diesen zwei Wochen zuging, wie in einer Kirche. Wenn uns (ob in der Kirche oder im Hopfen) etwas stören könnte, so wäre es das Protestschreien der lieben Kleinen, die — wenn sie sich organisieren könnten, streiken würden, weil ihnen der Arbeitstag von 5 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends einfach zu lang ist. Damit mein Reisebericht aber nicht auch zu lang werde, will ich für diesmal schließen.

Noch herzliche Grüße an die lieben Arnauder und an alle Freunde und Bekannte von uns allen.

(Der Zionsbote wird gebeten, zu kopieren.)

Blumenhof, Sask.

Werter Editor und Leser, wünsche Euch allen das beste Wohlergehen!

Weil wir die Rundschau schon so viele Jahre lesen, möchte ich auch mal was schreiben. Wir sind alt und möchten gerne mal was hören von all den Freunden und Bekannten. Es nimmt zu viel Zeit und kostet viel an jeden Einzelnen zu schreiben. Zuerst machen also Station bei Dietrich Schulzen. Bin neugierig, etwas von B. C. zu erfahren. Wie gefällt es Euch da. Seid herzlich gegrüßet! Meine Frau ist leidend. Auch Ihr Freunde bei Herbert seit gegrüßt! Auch Ihr von Eyebrow und Martens, die auf die neue Ansiedlung gezogen sind. Es sind auch noch Freunde von uns in Manitoba und Mexiko. Auch Hermann Bückerts, seit herzlich gegrüßt. Wißt ihr die Adresse von Witwe P. Wolf?

Corn. P. u. Elis. Friesen.

Floodwood, Minn.

Da ich mein Lesegeld einschicke, möchte ich gleich die Gelegenheit ausnutzen und ein paar Worte beifügen.

Wir wohnen hier jetzt ungefähr ein Jahr. Auch unsere 3 Söhne wohnen hier. — Wir haben hier 4 Klassen in der Sonntagsschule und ein Bruder Funk dient am Worte.

Wir wohnen ungefähr 40 bis 50 Meilen von Duluth und 160 Meilen von Minneapolis und das Land ist hier noch billig zu haben.

Diesen Sommer machten wir eine Reise. Zuerst besuchten wir unsere gewesenen Nachbarn, Jakob Willms bei Ulen, die wir schon bei 30 Jahre nicht gesehen hatten. Dann fuhren wir nach Mont, wo 2 unserer Töchter wohnen. Auf dem Wege trafen wir einen Wolkenbruch an. Die Bahn war weggeschwemmt und ein Zug entgleiste, aber keiner war zu Tode gekommen. Eine Personen soll aber, wir wir hernach hörten, später gestorben sein. — Unsere Kinder fanden wir in bester Gesundheit. Besuchten auch noch Bekannte. Auf dem Rückwege sprachen wir noch bei der Fordfabrik vor; es ist doch ein großes Unternehmen.. In Lustre besuchten wir noch das Grab unserer Tochter, einer Frau J. B. Bückert. Sie starb im vorigen Winter plötzlich. Wir übernachteten bei H. Unraus u. kamen am nächsten Tage bis Hause.

Gott befohlen,

Wm. u. Kath. Schröder.

Bruce, Alta.

Da ein Leser um das Lied: „Da ist keine Enttäuschung im Himmel" bittet, werde ich hiermit einschicken.

Ferner möchte ich bitten, ob jemand das Lied veröffentlichen könnte: „O Menschenherz, wach auch, vernimm, wie alles ruft mit lauter Stimme!"

Einen herzlichen Gruß an alle meine Freunde in Onoway,

Frau J. Muik.

Im Himmel ist keine Enttäuschung,
Nicht Müdigkeit, Trübsal und
Schmerz;
Nicht Herzen gebrochen und blutend,
Kein seufzendes, klagendes Herz.
Die Wolken, die hier oft so dunkel,
Erscheinen im Himmel nicht mehr,
Von himmlischem Glanze umfunkelt,
Ist alles so herrlich und hehr.
Chor: —
Im Himmel darf niemand bezahlen,
Denn alles dort oben ist frei.
Die Kleider dort nicht mehr veralten,
Stets fleckenlos, glänzend und neu.
Wir werden nicht hungern noch dürsten,
Noch seufzen in Armut und Not;
Stets reichlich von Gütern des Himmels
Genießen wir droben bei Gott.
Chor: —
Kein Trauerband hängt an den Türen,
Kein Leichenzug dort sich bewegt;
Kein Fiedhof auf himmlischne Hügeln,
Kein Liebling ins Grab wird gelegt.
Die Alten in ewiger Jugend,
Verwandelt im Augenblick schnell,
In übernatürlichem Glanze,
So frisch und so glänzend, so hell!
Chor: —
Jerusalem droben, du schönes,
Ich bin auf dem Wege dahin,
Wo jauchzend die Schaar der Erlösten
Die himmlischen Hallen durchzieh'n.
Ein Heimweh nach oben erfaßt mich,
Zur Heimat, die Gott mir erbaut.
Wie wird uns geschehen,
Wenn Jesum wir sehen
In der herrlichen himmlischen Stadt.

Kleefeld, Koloni Fernheim, Paraguay.

Lange schon habe ich die Aufgabe gefühlt, der werten Rundschau einen Dank darzubringen, ist sie doch immer wie ein Brief aus der Heimat. Viel Neues von den Verwandten und Bekannten ist da zu lesen.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, obwohl in einzelnen Fällen auch Ausnahmen gibt. In Linsedorf ist Frau Jakob Walde, stammend von Markowka, Sibirien, an Leberkrebs gestorben. David Friesen, kommend von Alexanderpol, hat sich beim vom Pferde fallen den linken Schulterknochen gebrochen. Vorige Woche hat Joh. Siebert, von Hochstädt, Sibirien, beim Baumfällen einen Fuß zerquetscht. — Hier herrscht große Dürre. — Heute las ich in der Rundschau von Joh. Penners Silberhochzeit und möchte daher auch von unserer berichten.

Es war im August 1933. Wir hatten viele Bekannten eingeladen und waren auch die meisten erschienen. Br. H. Friesen, Lichtfelde machte die Einleitung, Schreiber dieses teilte noch seine Erfahrungen mit, dann folgten schöne Gedichte. So etwas bleibt immer in Erinnerung.

Jeden 25. Nov. feiern wir hier ein Dankfest für die wunderbare Ausführung aus Rußland. Denn an diesem Tage war es, daß wir die Erlaubnis zum Ausreisen in Moskau erhielten. Wo sind all die damals mit uns in Moskau waren? Wollen diese Zeit nie vergessen und dem Herrn danken..

Peter Krause

Einladung.

Die Gruppe bei McCreary gedenkt, so Gott will, den 6. Oktober das jährliche Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Freunde werden herzlich willkommen sein.

Peter J. Born.

— **Der Wirtschaftsberater der britischen Regierung**, Sir Frederic Leith-Roß, tritt eine Reise nach Japan, Mandschukuo und China an, zum Studium der ostasiatischen **Wirtschaftsverhältnisse.**

Erlebnisse

Von Missionsgeschwister J. Dück, Indien.

(1. Fortsetzung)

Die schwerste Probe für uns war, daß uns unser liebe Jascha hier genommen, und dadurch unsere kleine Reisegesellschaft noch kleiner wurde. Dieses Begräbnis wird uns nie aus Erinnerung kommen, denn es hat zu tiefe Eindrücke gemacht. Meine liebe Frau besorgte die Kleidung für die kleine Leiche, ich grub das Grab und machte das sonst Notwendige. Des Abends, im großen Sturmwetter, fuhren wir zu drei mit der kleinen Leiche zum Friedhof und bestatteten dieselbe. Es kam uns fast unbarmherzig vor, den Kleinen in der Kälte zu lassen, aber mit Lied und Gebet verabschiedeten wir uns, hoffend auf einen glorreichen Morgen. Der Winter war sehr einsam, denn es waren in der Stadt keine Deutschen. Mit ein paar evangelischen Russen konnten wir Gemeinschaft pflegen, wodurch wir gestärkt wurden. Wir hatten ja das teure Wort Gottes, welches uns Speise für den inwendigen Menschen gab und durch den Gesang versuchten wir auch die Stimmung zu heben. Es ist aber gefährlich in einer Grenzstadt in Rußland zu wohnen und viel Vorsicht war nötig. Nur etliche Briefe aus dem Süden erhielten wir. Von der G.P.U. bin ich noch etliche Male zu Verhör verlangt und immer wieder gab der Herr Gnade. Matth. 10, 19. Die meisten Menschen hier waren Mußelmänner, mit denen wir uns enger befreunden mußten, um flüchten zu können. Man konnte ihnen jedoch nur wenig trauen, weil sie so verräterisch sind. Vor dem Frühling konnte unsere Flucht auch nicht geschehen, und bis dahin hatten wir einen Russen gefunden, der seine Familie in China hatte und es übernahm, uns hinüber zu bringen.

Die Lebensmittel in Dgarkent auf dem Markte waren meistens von China eingeschmuggelt und die Preise hingen zum großen Teil vom Monde ab; war es dunkel, vielen die Preise, weil mehr eingeschmuggelt konnte werden, schien dagegen der Mond, waren die Lebensmittel schwer erhältlich und sehr teuer. Auch die Pferde wurden in dunkeln Nächten bedeutend teurer, weil viel gebraucht wurden. Im Voraus Pferde kaufen, ist gefährlich, weil die Miliz immer wieder alles durchsucht und die Pferde für die Regierung mobilisiert. Das Kaufen der Pferde war jetzt unser größtes Problem; jedoch half der Herr wieder, denn der Führer übernahm es, für uns die Pferde zu besorgen. Bis dahin wohnten wir im Zentrum der Stadt. Als es schöner wurde, verlegten wir unser Quartier ganz an's Ende der Stadt, in einen leeren, hoch umzäunten Hof, wo ein großer, verkommener Garten angrenzte, der schön für Gemüse war, welches bei uns als Vorwand im Notfalle dienen könnte. Eine russische Familie, die dieselben Absichten hatte, zog zu uns auf den Hof. Der Führer hatte versprochen, nicht mehr als vier Familien über die Grenze zu führen, um die Partie nicht zu groß zu machen. Er war im Herbst von China über die Grenze gegangen, um seine Freunde herüber zu holen, war dabei aber gefangen genommen worden und war verurteilt worden, in der Gefängnisschmiede zu arbeiten. Er durfte frei ausgehen, und so hatten wir einen Mann, auf den wir uns verlassen konnten. —

Endlich am 4. April kam der passende Abend und auf Befehl des Führers mußten sich alle in unserm Garten auf eine unscheinbare Weise versammeln. Es ging alles gut, nur erschracken wir, als er mit einer Gruppe von 47 Personen, davon 18 Kinder unter 10 Jahre, sogar 5 Brustkinder, und 19 Pferden, erschien. Protestieren ging nicht, sonst hätten wir noch verraten können werden. Schauerliche Stille herrschte beim Bepacken der Pferde. Der Führer nahm ein Fräulein unter den Arm, um nicht verdächtig zu werden und spazierte die Straßen entlang, um ausfindig zu machen, ob die Strecke frei sei. Wir vereinigten uns noch zum Gebet und es ging los. Wir waren die einzigen Deutschen, waren noch etliche evangelische Russen, die andern waren Ortodoxen. — Wie ein Leichenzug ging's los, ganz still und langsam. Immer wurden die dunkelsten Stellen gewählt, um unbemerkt aus der Stadt zu kommen. Dieser Teil der Stadt ist übrigens nicht bewohnt, sind auch nicht Wächter, außer wenn man Wache ausstellt, um Flüchtige zu fangen. Etliche Pferde legten sich, weil sie überladen waren und es gab einen langen Aufenthalt. Die Pferde mußten umgepackt werden und als wir wieder gehen wollten, wurden wir gewahr, daß eine alte Frau von 66 Jahren, die ganz allein reiste, weil ihre Angehörigen schon alle über der Grenze waren und dazu noch eine schlimme Hand hatte, welche sie aufgebunden tragen mußte, zurück geblieben war. Sie war samt Ladung vom Pferd gefallen. Die Zeit war vorgerückt, denn wir mußten bis Morgens in der Wüste sein, um uns verstecken zu können. Es wurde beschlossen, zurückzukehren und die nächste Nacht benutzen, und uns besser auszurüsten. Nur dem Herrn verdanken wir, daß wir glücklich wieder in unser Quartier kamen, denn wir waren beinahe die ganze Nacht auf der Straße gewesen und eine solche Partie macht beim besten Willen doch Geräusch. Wir hatten viel Arbeit, alles wieder aufzuräumen und alle Spuren zu verwischen. Die Pferde wurden in einen entfernten Wald gebracht. Am nächsten Tage gingen wir wieder auf Arbeit, um nicht verdächtig zu werden. Der größte Teil der Leute blieb in unserm Hof und um gewappnet zu sein, für den Fall daß wir Besuch bekommen sollten, wurden folgende Maßnahmen getroffen: Im Garten mußten mehrere graben, als ob sie Garten wollten machen, andere mußten Lehm und Kalk fertig machen, als zum Häuser anstreichen, und wenn jemand kommen sollte, so solle jeder fleißig arbeiten. — Den ersten Abend konnten wir der Wache halber, die ausgestellt war, nicht fort. Den zweiten Tag war es unruhig in der Stadt und auch wir bekamen gegen Abend Besuch von der Miliz, indem man unsern Hof umstellt hatte. Die vorbereiteten Maßregeln aber dienten als Blitzableiter; aber vielmehr war es der schützende Herr, hatten wir doch so gebeten um seinen Beistand. Psalm 59, 7—10. Natülich konnten wir auch an diesem Abend nicht ausziehen. Erst am dritten Abend, den 10. April, kam die gelegene Zeit, wo wir glücklich, wie auch das erste Mal, loslegen konnten. Als wir erst aus der Stadt draußen waren, verschwanden auch immer mehr die schauerlichen Empfindungen. Wir mußten durch drei Sümpfe gehen, wenn sie auch nicht breit waren, so war es doch schwer. Die Pferde fielen oft, und noch öfter fielen die Reiter von den Pferden. Auch die Meinigen fielen drei Mal vom Pferd, jedoch ohne sich zu verletzen. Wir waren noch zu nahe der Stadt und es durfte kein Geräusch gemacht werden. Eine Frau hatte einen Esel, dem hatte man schon beinahe die Ohren abgerissen, weil er nicht gehen wollte, und schließlich wurde er mit allem stehen gelassen und die Frau folgte zu Fuß. Als es Morgen wurde, waren wir bis an die Wüste gekommen. Hier versteckten wir uns für den Tag in einer Sandgrube. Es war furchtbar heiß und Wasser hatten wir keines mehr. Wir versuchten, bei dem in der Nähe gelegenem Schilf mit dem Messer zu graben und nach großer Anstrengung gelang es uns etwas Wasser aus einer kleinen, sickernden Ader zu bekommen. Die Not trieb uns, mehr solche Brunnen von etwa 1 Meter tief zu machen. Des Abends reisten wir weiter. Hatten immer tiefen Sand. Ein Glück, von der Westseite ist es immer allmählich hinan und an der andern Seite sind die Sanddühnen, die von 100 bis 150 Fuß hoch sind, sehr steil. Nur dank dem tiefen Sand konnten wir uns da hinunter lassen. Mit einer Hand hielt ich am Schwanze unseres gemeinschaftlichen Pferdes, um damit es nicht von der Ladung nach vorne zum Ueberkippen gebracht werde, mit der andern Hand hielt ich das Pferd hinter mir am Zaume. Mit den Füßen steckte ich halb bis zum Knie im Sand und brauchte die nicht viel Mal anheben, bis wir unten waren. Ein Pferd fiel nach vorne über, und die Frau mit einem 11jährigen Jungen viel auf die Erde, wobei das Pferd das Kind auf's Beinchen stieg, und das Kind sehr verletzt wurde. Weinen durfte aber keiner, oh, wie schwer war es für die Mutter. Dem Kinde wurden mit Lappen der Mund gestopft. Der Vater des verletzten Kindes war ein grober Mann und wollte das Kind erwürgen, die Mutter ließ es jedoch nicht. Die Angst, gefangen zu werden,, trieb ihn dazu. Wir konnten nicht verstehen, wie ein Mensch so herzlos sein kann. Wir versuchten, darauf hinzuweisen, daß der Herr vielleicht gerade der Kinder halber uns schütze und es alles vom Schutze des Höchsten abhänge. Dieses schien auf ihn Eindruck zu machen. Ganz müde waren wir, als wir des Morgens in eine Niederung kamen, wo wir ziemlich viel Futter für unsere hungrigen Pferde fanden. Nach einigen Minuten lagen wir alle und schliefen. Den Pferden hatten wir die Last abgenommen. Nach einer Stunde war es ganz helle und einer von den Leuten erwachte. Er weckte uns, denn wir waren in einer Ebene, wo man schon von Weitem gesehen kommte werden. Schnell wurde ein Versteck gesucht in einem Schilf, umgeben von hohem Sand. Ein paar Stunden später sahen wir zwei Reiter auf uns zukommen. Wir versuchten alle Pferde in den Versteck zu bringen und beteten zu Gott um Hilfe. Immer näher kamen sie und wir konnten schon sehen, daß es Rotarmisten waren. Eine Meile von uns entfernt, machten sie Halt. Wir fürchteten, sie würden etwas näher kommen und die frischen Spuren sehen. Sie waren aber links und ritten die Ebene entlang, in der wir vorhin gewesen waren. Wir konnten sie noch lange sehen. Etwas später sahen wir einen anderen Reiter, der jedoch verschwand. Um ein Weilchen war er jedoch bei uns. Es war ein Kirgise, der auch flüchtete. Er hatte eines unserer Pferde bemerkt, des etwas zu hoch gegangen war. Seine Familie mit einer Gruppe sollten später nachkommen. Er sei nur gekommen, uns zu warnen und sagte uns, wie weit wir noch von der Grenze seien und Verschiedenes mehr. Er sagte uns auch, daß ganz in der Nähe ein Brunnen mit viel Wasser sei. Jetzt konnten die armen Pferde und auch wir alle trinken. Unser Führer hatte schon geirrt und konnte sich nicht mehr orientieren. Als die Sonne schon verschwunden war, machten wir uns wieder auf den Weg. Um Mitternacht bemerkten wir die Lichter der Grenzwache. Nach etlichem Wandern beschlossen wir, doch noch einen Tag zu ruhen, denn die Pferde waren müde und wahrscheinlich würden wir gerade mit Tagesanbruch an die Grenze kommen. Der erste beste Platz wurde unsere Station für den Sonntag und der Herr war uns gnädig, indem wir genügend Wasser vorfanden. Hier sahen wir auch Blumen, die wir solange nicht gesehen hatten. Den meisten unserer Reisegesellschaft war die Nahrung ausgegangen, aber weil ich in der Bäckerei gearbeitet hatte, hatte ich die Möglichkeit gehabt, viel Brot mitzunehmen, auch die Pferde hatte ich mit Brot bedacht, weil anderes Futter nicht zu haben war. Also brauchte noch keiner zu hungern.

(Fortsetzung folgt)

— **Ottawa. Auf Empfehlung des** neu gebildeten Weizenboards hat das Ministerkabinett der Regierung den Mindestpreis für Weizen Nr. 1 Northern, Fort William, auf 87½ Cent festgesetzt. Das Kabinett billigte den empfohlenen Preis, der für das ganze laufende Erntejahr gelten soll, also bis zum 31. Juli 1936.

Waldstille und Weltleid.

Von Anna von Blomberg

(2. Fortsetzung)

„Sie können den Traum ja wiederholen," warf der Oberförster ein.

„Darf ich denn?" fragte der junge Mann freudig.

„Wenn Fokki nichts dagegen hat, und Sie den Weg finden, warum nicht?" sagte der Oberförster, und mit Herzlichkeit fügte er hinzu: „Kommen Sie wieder, Herr Graf; unser Gefallen an einander ist gegenseitig."

Eine Viertelstunde später standen die beiden Schwestern in dem Erkerstübchen, das ihr gemeinsames Heiligtum war. Von Serenas Lippen sprudelte jetzt die Schilderung ihres Schreckens, als sie in dem vermeintlichen Fromüller den Fremden erkannt habe, den sie so neugierig durch den Ginsterbusch betrachtet hatte. „Ich habe ihn hier in der Haustür ganz keck angeredet", sagte sie. „Mir war nachher, als müsse ich in den Boden sinken. Und nun meinte er, ich hätte bei dem Ginsterbusch gelacht aus Freude über die Rotkelchen. Nein, Maria, ich habe wahrscheinlich aus Freude über ihn gelacht; er sah so hübsch aus mit seinen blauen Augen und der blauen Mütze, obwohl er ganz durchnäßt war." Darauf folgte wieder eine Beschreibung der zerstörten Vogelnester und des Jammers, den ein Finkenpärchen über die tote Brut bekundet hatte.

Maria verhielt sich schweigsam; sie zog sich allmählich in die Fensternische zurück. Als dann Serena schon unter ihrem weißen Betthimmel lag, stand die ältere Schwester noch immer unbeweglich, die Stirn an die Scheibe gelehnt, und sah hinaus. Draußen lag das zauberische Mondlicht über dem grünen Walde, die Nachtigallen flöteten ihre Liebeslieder und zuweilen drang durch die Stille der Nacht der Schrei eines Hirsches. Marias Auge und Herz öffnete sich weit, um das Bild aufzunehmen. Wie liebte sie diese ihre schöne, friedliche Heimat, und doch — wie manche bittere Stunde hatte sie in ihr schon verlebt! Sie fühlte, daß sie einen reichen Schatz von Geisteskräften und Gaben in sich trug, sie war sich bewußt, mehr zu besitzen, als man ihr zutraute; es mangelte ihr nur an der Fähigkeit, den verborgenen Reichtum zu verausgaben. Warum auch sollte sie die keusche Scheu überwinden und einem fremden Auge einen Blick in ihr fest verschlossenes Innere gestatten? War überhaupt ein Auge vorhanden, das Verlangen danach trug? Wenn sie mitunter der Gegenstand eines freundlichen Interesses wurde, das dauerte doch nur so lange, bis Serena kam, um mit dem Liebreiz ihres Wesens, mit ihrem anmutigen Getändel und kinderfrohen Lachen die Herzen im Sturme zu gewinnen. Dann war Maria vergessen; niemand achtete mehr auf sie. So war es immer gewesen, und so würde es bleiben. Selbst der Vater — hatte sie nicht einmal, unbemerkt im Nebenzimmer stehend, gehört, wie er zu der Mutter sagte: „Ich will Maria nicht unrecht tun, aber das mußt du doch zugeben, Lottchen, Serena ist unser Sonnenkind."

Das Sonnenkind, — und was war sie? Eine heimliche Träne schlich über Marias Wange. Sie trat vom Fenster zurück und an das Bett der Schwester, die bereits in tiefem Schlafe lag. Die strahlenden Augen waren jetzt bedeckt von den Lidern mit den langen, feinen Wimpern, eine Locke des dunkeln Haares hatte sich über die weiße Stirn gelegt, und ein Lächeln schwebte auf den rosigen Lippen. Das Sonnenkind! Nein, kein trüber, unreiner Gedanke wohnte hinter dieser klaren Stirn, keine Spur von dem quälenden Gefühle des Neides und der Eifersucht, das Marias Herz so krampfhaft zusammenzog, und das zu bekämpfen ihr so unsägliche Mühe machte. Fast finster war der Ausdruck, mit dem sie jetzt auf das liebliche Gesicht der Schlummernden sah. Und dann beugte sie sich langsam nieder; unwiderstehlich zog es sie hinab, bis ihr Mund den der Schwester in leisem Kusse berührte.

Serena schlug die Augen auf. Als sie Maria erkannte, schlang sie einen Arm um ihren Hals und richtete sich ein wenig in die Höhe. „Gute Nacht," sagte sie zärtlich und schlaftrunken. Hierauf sank sie in die Kissen zurück.

Auch Maria suchte nun ihr Lager. Ehe sie das Licht löschte, griff sie noch nach einem schmalen Büchlein, das auf dem Tische an ihrem Bette lag. Es war Spittas „Psalter und Harfe". Maria war daheim in der Welt der Dichter und der Poesie. Viele Bände hatte sie gelesen, die drunten in dem großen Bücherschrank des Vaters standen, und oft hatte ihre Seele an der Schönheit der Gedanken und ihres Ausdrucks sich berauscht. Aber so lieb wie dieses schmale Büchlein war ihr noch kein anderes geworden; die Lieder, die darin standen, hatten sie begleitet durch Freud und Leid. Es gab keine Stimmung und keine Empfindung, in der der fromme Glaubensmann nicht aus seinen Liedern heraus das lösende Wort zu ihr gesprochen hatte. Als sie heute das Buch aufschlagen wollte, öffnete es sich von selbst, und sie las, worauf ihr Auge fiel:

„Ich hörte deine Stimme,
Mein Hirt, und allgemach,
Wenn auch in Schwachheit, klimme
Ich deinen Schritten nach.
Ach, laß zu allen Zeiten
Mich deine Wege gehn,
Laß deinem sanften Leiten
Mich niemals widerstehn."

Dann wurde es dunkel im Gemach. Nur das Mondlicht stahl sich vorsichtig durch die Falten der Vorhänge, und auf seinen Strahlen huschte der Friede herein, der draußen über der frühlingsduftigen Natur lag. Er senkte sich jetzt auch in das stille Erkerstübchen und auf die, die darin schliefen.

Zweites Kapitel.

In den schönen, weitgedehnten Promenaden-Anlagen der Provinzial-Hauptstadt ging es sehr lebhaft zu. Plaudernd und lachend, oder auch ernst und nachdenklich, lustwandelten die Gruppen unter den hohen Bäumen. Da wimmelte es von bunten Trachten, die mit der Pracht der Blumenbeete zu wetteifern schienen, da tummelten sich blinkende Uniformen neben würdevollen Zylinderhüten, da sah man alte Professoren und naive, kaum der Schule entronnene Backfischchen, übermütige Studenten und greise Matronen. Alles, was sein schweres oder leichtes Tagewerk glücklich hinter sich hatte, kam nun hervor, um den schönen Sommerabend an diesem Platze zu genießen.

An einem großen, mit samtenen Rasen überzogenen Platze stand eine Gruppe von Herren, in lebhaftes Gespräch vertieft. Es waren größtenteils Offiziere; nur zwei aus der Gruppe trugen die prunklose bürgerliche Kleidung. An einen der letztgenannten wandte sich jetzt ein junger Ulan mit der Frage:

„Also Ihr gefürchteter Vetter ist angekommen, Herr von Sengern?"

Der Gefragte, ein hochgewachsener, schmächtiger Herr, erwiderte: „Ja, heute mittag haben wir das Vergnügen gehabt. Bis jetzt ist es aber noch unentschieden, wer am meisten gefürchtet ist, ob der Betbruder von uns, oder wir, die ungläubige Sippe, von ihm. Uebrigens," fuhr er mit spöttischem Ernste fort und deutete auf seinen Nachbar, einen flotten Studenten, „es ist Unrecht, vor den Ohren meines Bruders derartiges zu reden; er wird das Kolleg des Herrn Vetters besuchen, und da dürfen wir in seiner unverdorbenen Seele nicht den Geist des Widerspruchs wecken."

„Vielleicht mache ich mit Vetter Berthold gemeinsame Sache," entgegnete der Student ärgerlich, „und dann sitzen wir einmal beide über dir altem Sünder zu Gericht."

„Lieber wäre mir," gab der Bruder gelassen zur Antwort, „wenn der Einfluß des frommen Herrn dahin wirkte, daß die allmonatlich einlaufenden Rechnungen etwas weniger bedeutend würden."

„Bin nur in deine Fußstapfen getreten, Augustin," sagte der Student gleichmütig.

Diese Antwort rief in dem kleinen Kreise ein heiteres Lachen hervor. Der ältere Herr von Sengern unterdrückte klüglich den aufsteigenden Verdruß und sagte ruhig: „Das Geld ist rund, um weiterzurollen. Das hat uns erst kürzlich wieder Graf Reggfield gezeigt, dem seine letzte Wette gewiß ein hübsches Sümmchen gekostet hat."

Die Blicke sämtlicher Anwesenden richteten sich jetzt neckend und lächelnd auf den Genannten, der bisher schweigend und teilnahmlos ein wenig abseits gestanden hatte. „Wie steht's, Reggfield", rief ein zweiter Dragoner, „sind Sie noch nicht wieder wettlustig gestimmt?"

„Durchaus nicht", antwortete der Gefragte; „Ihr schwer zu stillender Durst, meine Herren, hat mich fürs erste vollständig ernüchtert."

„Schade!" sagte ein dritter. „Es war ein herrlicher Abend. Nur haben Sie uns zu wenig und zu Ungenaues von Ihren Erlebnissen in dem verzauberten Walde erzählt. Ich argwöhne, daß Sie uns mit der Geschichte vom Uebernachten in der Schießhütte einen großen Bären aufgebunden hatten. Das wäre nicht hübsch von Ihnen, Reggfield."

„Wenn Sie so unwürdige Zweifel in meine Wahrheitsliebe setzen," entgegnete der Graf Reggfield, „warum suchen Sie sich dann nicht durch den Augenschein zu überzeugen von dem, was man im Walde erleben kann? Der Eintritt steht jedem frei."

„Danke," sagte der andere, „das würde ich nur in dem Falle tun, wenn Sie mir die Gewißheit gäben, dort eine Holde zu finden."

„Und wenn das der Fall wäre," erwiderte Reggfield, „so würde ich mich doch weislich hüten, Ihnen den Weg zu zeigen."

„Da haben wir es!" rief der lachende Chorus. „Jetzt hat er sich verraten."

„Ja, ja," sagte der dritte Dragoner, „es kann nicht anders sein. Reggfield ist auf eine Nymphe, eine Elfe oder sonst ein Waldgeschöpf gestoßen, und die hat ihm einen Zaubertrank kredenzt; darum ist er seit jenem Tag so verwandelt."

„So träumerisch," sagte ein kleiner Dragoner mit pfiffigem Lächeln.

„So in sich gekehrt," ergänzte der zweite.

„So elegisch angehaucht," bemerkte der dritte.

„Man möchte kaum glauben, daß er sonst der Löwe des Tages und der Gesellschaft war," sagte der Ulan; „sanftmütig wie ein Lamm geht er einher."

So flogen die Pfeile des Witzes und der Neckerei noch eine Weile hin und her. Dann machte Augustin von Sengern dem Geplänkel ein Ende, indem er sagte: „Also meine Herren, ich bin Ihrer gewiß; morgen um drei Uhr versammeln Sie sich in unserm Hause zu einer Wasserfahrt. Und Sie, Herr Graf, lassen Sie morgen den Träumer zu Hause und bringen Sie den Löwen des Tages mit."

„Ganz nach Belieben," lautete die kühle Antwort, worauf die Gebrüder Sengern ihre Hüte lüfteten und sich empfahlen.

Auch die Offiziere zerstreuten sich; zwei schlenderte um den Rasenplatz herum der Stadt zu, und zwei andere schlossen sich einer daherkommenden Gesellschaft an. Der kleine Dragoner mit dem schlauen Lächeln schob seinen Arm in den des Grafen Reggfield und zog ihn mit sich fort. Er war eigentlich von ansehnlicher Mittelgröße, aber neben der hohen Gestalt des andern erschien er fast klein. Seine behende Figur und seine hübschen, intelligenten Züge waren in beständiger Bewegung.

„Sie haben dich tüchtig geneckt," sagte er jetzt; „das kommt davon, daß du mit der Sprache nicht offen herausrückst. Aber mir gegenüber könntest du dies geheimnisvolle Wesen jetzt wirklich ablegen."

(Fortsetzung folgt)

Todesnachrichten.

Mütterchen,
Großmütterchen, Urgroßmütterchen,
Witwe Johann Harder,

geboren am 19. (6.) Mai 1853 und gestorben am 24. August 1935, haben wir Sonntag, am 25. August d. J. von unserer Kirche in Waterloo aus zu Grabe getragen und haben sie auf dem großen Friedhof, neben der Ersten Mennonitenkirche zu Kitchener, Ontario, bestattet. Sie hat ihr Alter gebracht auf 82 Jahre, 3 Monate und 5 Tage. Seit einem Monat war sie bettlägerig, — nicht eigentlich krank, sondern nur so sehr müde. Das gesunde, starke Herz schlug noch 9 Tage lang, als die Alte schon nicht mehr essen und trinken, noch sprechen konnte. Diese Tage sind ihren Kindern lang und schwer geworden, weil sie nicht wußten, was und wie sehr die liebe Mutter litt. Der Todeskampf schien schwer zu sein, und niemand konnte ihr helfen. Doch glauben wir, daß der Heiland, der da noch mit den Menschen geht, wo wir sie verlassen müssen, ihre Hand faßte und festhielt, als wir loslassen mußten und nicht mehr wußten, ob das, was wir ihr noch an Liebesdiensten zu tun versuchten, ihr wohl oder wehe tat.

Mir tauchte sie zum erstenmal in unserer Kirche an der George Street in Waterloo auf, saß da auf einer der ganz hintersten Bänke, als ich auf der Kanzel stand und predigte. Das ist schon Jahre her. Sie fiel mir mit ihrer altmodischen Spitzen- und Bänderhaube auf, die man heute nicht oft mehr sieht. Und unter der Haube funkelten zwei dunkle freundliche Augen, die mich zu ermutigen schienen: „Sprich nur im Namen des Herrn! Er verläßt dich nicht!" Und seitdem hat sie oft zu denen gehört, die mich ermutigt haben, wenn ich mit dem Wort der Predigt diente.

Auch im Hause, bei ihren Kindern, Heinr. Bergens und Dietr. Brauns, habe ich sie hin und wieder besucht und habe sie immer gefaßt, freundlich, ja heiter gefunden. Vor etlichen Monaten war es, da hatte ich gehört, sie sei krank, und eilte, sie noch einmal mit meiner Frau zusammen zu besuchen. Als wir hinkamen, wurden wir von ihrer Tochter, Frau Bergen, in die „große Stube" gebäten, und es dauerte nicht lange, dann war Mutter Harder auch da bei uns, ganz heiter und getrost. Na ja, sie sei ja nicht so ganz wohl gewesen, aber krank sei doch noch anders. Als wir sie etwas bedauern wollten, sagte sie, sie hätte nichts zu klagen; ihre Kinder und Großkinder sammelten sich gern um sie, sahen sie nie mißmutig an, gaben ihr Obdach, Kleidung und Nahrung durch die Güte des Herrn, und machten ihr das Leben so ruhig u. schön, daß es auch wohl eine Sünde wäre, wenn sie noch klagen wollte.

Jemand bemerkte, daß es für alte Leute doch auch nicht ganz leicht sei, so ganz von den Kindern abhängig zu sein.

„O", sagte sie, „die sind auch einmal ganz von mir abhängig gewesen, und ich habe sie besorgt. Nun laß' sie mich auch nur besorgen. Und sie tun's ja gern."

Und als noch jemand meinte, sie wäre wohl viel allein, da antwortete sie, sie sei nie allein. Der Herr sei immer bei ihr, und sie wünschte nur, sie könnte ihm so recht stille halten, daß er sie nicht noch einmal schmerzlich allein nehmen müsse, um mit ihr zu sprechen. — An das Wort haben wir gedacht, als sie die 9 Tage so still dalag und litt. Der Herr hat mit ihr geredet, und ich glaube, es waren freundliche Worte, die er ihr sagte. Als ich mich gelegentlich eines Besuches über sie neigte und ihr zum Abschied ein „Auf Wiedersehen!" zurief, da lispelten auch ihre Lippen, nicht mehr vernehmbar, aber so daß man es ihnen absehen konnte, ein „Auf Wiedersehen!" Das war das Letzte für mich. Als ich nach einigen Tagen wiederkam, hat sie mich, glaube ich, nicht mehr erkannt, auch den Händedruck meiner Frau nicht mehr erwidert.

Die Zeit, als bei uns die Bänder- und Spitzenhauben Mode waren, drüben in Süd-Rußland, hat doch starke Herzen gezeitigt. Das habe ich hier wieder gesehen, — gerade wie damals, als die Mütter und Großmütter ihren Söhnen und Enkeln nachsahen, die von der Station Prischib in den Krieg hinausfuhren, — als ihre Herzen bluteten und doch nicht ein einziger Jammerlaut hörbar wurde, so daß einige, die nicht zu unserem Volk gehörten, sich über dieses stille, starke Leidtragen verwunderten. Ob wir Jüngeren die Kraft auch noch haben?

An Mutter Harders Sarg ist der Jammer auch nicht laut geworden, denn da war wohl Trauer aber kein Jammern, und mancher sah von ihrem Sarge und von ihrem offenen Grabe aus in eine lichte Welt.

Vier Söhne: Franz, Johann, Jacob und Abraham sind ihr im Tode vorangegangen, und 27 Enkelkinder. Am 22. Februar 1920 starb ihr Gatte, Johann Harder. — Es überleben sie zwei Söhne: Kornelius Harder in Kitchener, Ont., und Peter Harder in Brasilien, und drei Töchter: Frau D. Braun, Frau P. Schmidt und Frau H. Bergen, die mit ihrem Bruder Kornelius am Sarge der Mutter stehen durften. Außerdem überleben sie 45 Großkinder und 31 Urenkel.

Schlicht und stark ist mir ihr Leben erschienen, und wiewohl sie sich in der Welt nie durch etwas besonderes hervortat, glaube ich, zählt auch sie zu denen, die „so viele zur Gerechtigkeit" gewiesen haben und wird auch leuchten wie die Sterne „immer und ewiglich." — Sie ruht im Frieden. Möge auch uns und der ganzen großen Schar, die sie zurückließ, dieser Friede werden!

Jacob H. Janzen.
35 Church Str., Waterloo, Ont.

Buhler, Kansas,
den 9. September 1935.

Während unserer Besuchsreise nach Californien starb hier im Städtchen der alte Großvater J. J. Bergen. Er war Jahrelang Streckenaufseher der Frisco Bahn, dann später für eine Reihe von Jahren Postfahrer und als solcher pensioniert. Er lebte nach dem Tode seiner Frau mit seinen Kindern D. C. Heidebrechts zusammen.

Früh verlor er seinen Vater und sein Stiefvater wurde Dietrich Enns. Im Dorfe Orloff verlebte er seine Jugendjahre und besuchte auch die dortige Vereinsschule. Seit Gründung des Städtchens Buhler wohnte er hier im eigenen Heim, das er sich hier erwarb. Durch seine Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit zeichnete er sich aus und nahm, seit seiner Bekehrung, sehr ernst mit seinem Christentum. Er war sehr gesellschaftlich und wo er war, machte er sich bemerkbar. Daher wird er auch mehr vermißt werden, wie manche andere. Sein Alter brachte er auf über 75 Jahre.

Den 1. September feierte die Buhler Menn. Gemeinde ein Missionsfest am Vormittage und am Nachmittag Einsegnungs- und Abschiedsfest der Justina Schmidt, eine Tochter von P. P. Schmidts, die sich dem Dienste der äußeren Mission im innern Afrikas geweiht hat. Sie hat sich der Sudan Inner-Missions - Gesellschaft — interdenominational — zur Verfügung gestellt, die im innern Afrikas ein ausgedehntes Netzwerk Missionsstationen als Glaubenswerk unterhält und im Segen und mit Erfolg dort arbeitet. Vormittags predigte ihr Bruder Rudolf Schmidt und C. H. Voth, und nachm. J. H. Epp und der Ortsprediger J. M. Sudermann, der auch die Einsegnung vollzog. Die ganze Feier war eindrucksvoll und segensreich, wozu der Frauenchor durch die schönen, passenden Liedern das ihre beitrug. Besonders das Duett von ihren Geschwistern Theodor Schmidt und Frau G. B. Martens. Die Buhler Menn.-Gemeinde und ihre Verwandten tragen voll ihre Ausstattung und Reiseunkosten. Wenn sie erst da ist, übernimmt die Gesellschaft die Unterhaltung.

Den 3. l. M. am Nachmittag wurde in der Hoffnungsau Kirche der 85. Geburtstag des Abr. Ratzlaff, ihres ältesten Emiritus, von der Gemeinde gefeiert. Kurze, angemessene Ansprachen hielten D. D. Unruh, der, weil der Aelteste der Gemeinde A. J. Dyck schwerkrank darniederliegt, die ganze Feier leitete; C. H. Voth; der Schwiegersohn J. H. Epp; das Geburtstagskind, A. Ratzlaff, und sein Neffe J. J. Ratzlaff. Es war eine schöne Feier.

Es ist doch ein gutes Zeichen inneren Verhältnisses, wenn die Gemeinde wiederholt ihrem alten Aeltesten in solcher Weise ihre Liebe und Anhänglichkeit kundtut. Er hat auch in aufopfernder Liebe und mit viel Hingabe ihr gedient. Wenn's galt, schwierige Aufgaben zu erledigen, hieß es meistens: „Na, das übertragen wir Ohm Ratzlaff, zu [illegible]." Und ohne Widerrede, ohne Murren, unterzog er sich solchen Aufgaben, die vielfach mit viel Mühe, Zeit, oft auch mit Verkennung und Undankbarkeit verbunden waren; doch auch unzweifelhaft ihm süße Befriedigung, Liebe und Dankbarkeit eintrug.

Ohm und Tante Ratzlaff sind beide, trotz hohen Alters, verhältnismäßig rüstig, leiblich und geistig. Nur etwas Taubheit macht sich als unangenehme Begleiterscheinung bemerkbar.Hervorgehoben muß werden, daß er noch stetig in der Bibel forscht und ein ausgesprochener Prämillinariar ist und die Vorgänge in der Welt im prophetischen Licht anschaut und einschätzt und die Erscheinung des Herrn lieb hat und sie sehnsuchtsvoll erwartet. Grüßend,

C. H. Friesen.

Nachruf
dem uns werten väterlichen Freunde
Jakob J. Penner, Waldheim, Sask.

Aufrichtig getrauert haben wir und mit uns viele, als wir von seinem Heimgang hörten. Unwillkürlich dachte ich an das Wort des Psalmisten: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen — denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon."

Ganz unerwartet kam uns sein Abscheiden und es kamen mir all die Unterhaltungen, die wir gehabt haben, vor's Geistesauge. Wenn uns Nahestehende auf immer verlassen, werden uns ihre Worte groß; ihr Wandel, ihr Sein wird uns groß; hält uns eine stille Predigt. Wir beten mit dem Dichter: „O schau auf mich herab, der hier an deinem Grabe weint. Vergib wo ich gekränkt dich hab.." usw. Erst wenn die Leute von uns geschieden sind, erkennen wir ihren Kummer, ihre Freude O lieb, so lang du lieben darfst. . . Unvergeßlich bleibt mir eine Stunde des Beisammenseins mit diesem, unserm Volke so werten Manne. Der Kern unserer Unterhaltung war der christliche Wandel. Wir kamen auf die Gaben, die uns geschenkt, zu sprechen, und wie wir selbige im Gemeinschafts- und Gesellschaftsleben verwerten können, wozu er sich folgendermaßen äußerte (ich möchte es in Gedichtsform kleiden):

Unser Leben sei ein Geben,
Selbstlos, wie Du warst, zu sein.
Gib das, Jesus, wir ergeben —
Unsre volle Kraft Dir weih'n.

Ich sehe noch sein graues Haupt mit dem silberweißen Bart, in den klaren Augen die Freude ob dieser Gewißheit des Dienstes für andere. Er las mir einen Brief vor, den er an einen alten Freund schrieb und ich durfte einen Blick in das Seelenleben dieses Mannes tun. Mir kamen die Worte Jesu in den Sinn: „Ihr seid das Licht der Welt." Unser Freund opferte seine besten Jahre unserm Volk in Rußland. Hier in diesem Lande konnte er seine Gaben nicht so anwenden, wie er vielleicht wollte, und es warf einen Schatten auf seinen Lebensabend. Er konnte sich nicht ganz in die Verhältnisse hineinleben. Er war ein sehr begabter Gärtner. Als ich d. prachtvollen Gartenanlagen und Blumen bewunderte,

wurde mir klar, daß diese Arbeit ihm manches ersetzte, und seinen Lebensabend verschönerte. Ich merkte, wie er mit Sorgfalt und Freude die Blumen behandelte. Mein damaliger Besuch endete mit dem Wunsch, mehr zu tun und zu geben und weniger Ansprüche zu machen. Er übte auch gesunde Kritik. Als mein Gedicht „Herbst" im letzten Herbst in der Rundschau erschien, war ihm da ein Ausdruck nicht klar — „Ungestillte Lust". Nachher kam er zu mir und drückte mir die Hand. Wie wenig ahnten wir, das der nächste Reim an ihm so schnell Erfüllung würde finden: „Alles wird begraben. In den dunklen Schrein, Wie du fühlst im Leben, Legt man dich hinein . . ." Der alte Br. Penner ist nicht mehr. Er ist heimgegangen. Er war ein Mann des Glaubens. Er vertraute Gott u. hatte Angst durch neue Weltanschauungen diesen Glauben zu besudeln. Er hielt an das Wort der Schrift: „Halte was du hast, daß dir niemand deine Krone raube." Daß unserm Volke noch viele solche Männer entstehen möchten. Viele werden ihn vermissen. Die Kinder, Angehörige und Freunde werden von ihm sprechen; doch der Garten wird seine unermüdliche Pflege vermissen und trauern. Die Hand, die dort liebend geschafft, ruht — auf ewig bei dem Herrn.

„Dort über jenem Sternenmeer
Da ist ein schönes Land,
Mit seinen Bergen hoch und hehr
Dem Glauben wohl bekannt;
Da glühet schöne Blütenpracht
In ew'ger Herrlichkeit,
Da winkt dem Müden in der Nacht
Die Ruhe nach dem Streit."

Das wir ihn dort treffen bei Jesu im Licht, hoffen wir zuversichtlich.

Noch unser innigstes Beileid allen Betroffenen,

Peter P. und K. Isaac.

Korrespondenzen

Minneapolis, Minn.

Will versuchen einen kurzen Bericht in die Rundschau zu stellen. Es ist ja viel von einer Großstadt zu berichten; es passiert ja so viel Unglück und besonders durch das stark Fahren.

Der Sommer ist vorbei und so auch die Sommerferien. Ein Prediger forderte den andern auf, etwas zu sagen, der entschuldigte sich, da er „Vacation" habe. — Hat unser Herr Jesus auch Sommerferien? Möchte noch etwas erwähnen vom Beleidigen Anderer und nicht gut machen oder mit anderen Worten — sich versöhnen. Zu mir sagte einmal ein Bruder, daß so was sich tot blutet. Weit gefehlt. — Mir kam da das Wort aus Josua 7 in den Sinn, wo es von Achan schreibt, daß das ganze Volk Israel seiner Sünden wegen leiden mußte. Sie konnten nicht siegen, bis der Sünder alles in Ordnung gebracht hatte. Oft wird gesagt, daß wir keine Segnungen in den Gemeinden mehr haben und auch keine Bekehrungen mehr stattfinden. Ist es vielleicht bei uns so wie bei den Kindern Israels. Sind da vielleicht etliche, die sich verschuldigt haben und warten, es solle sich tot bluten. Bei unserm Heilande blutet sich keine Sünde tot. Es sagt in dem Worte Gottes nicht, daß Gemeinden Gott schauen werden, sondern nur die, die reines Herzens sind.

Wir hatten unlängst den angenehmen Besuch unseres Neffen Franz Woykie. Er war ein Jahr lang in Deutschland auf der Schule. Er hat bei Gelegenheit auch meine leiblichen Geschwister besucht, die auf einer Farm sind. Er erzählte viel von der guten Ordnung, die dort herrscht. Nur das Verwalten der Kirchen gefiel ihm nicht. Die Juden werden auch ziemlich in ihren Rechten beschränkt. Mir gefällt das nicht, denn ich glaube nicht, daß es biblisch ist.

Unser Schwiegersohn erhielt von seinem Bruder, der unlängst von Rußland nach Deutschland gekommen ist, einen Brief. Der Schreiber wohnte in Olgafeld, Fürstenland. Er schreibt von der großen Not in Rußland, wie die Leute hungern müssen und wenn sie noch was ernten, so nimmt es die Regierung. Weil er Reichsdeutscher ist, war es ihm möglich, durch das Mitwirken des Deutschen Konsuls, Rußland zu verlassen.

Franz Adam.

Frühlingseinzug.

Es träumen die Weiden
Es murmelt der Bach;
Der Winter muß scheiden,
Der Frühling erwacht.

Es suchet die Blumen
So fröhlich das Kind.
Es summen die Bienen,
Es seuselt der Wind.

Es treibet die Herde
Der Schäfer schon ab.
Es fällt in die Erde
Die goldige Saat.

Es läuten die Glocken
Das Osterfest ein;
Sie laden und locken
Zur Andacht uns ein.

Es grünen die Wiesen,
Es jubelt die Welt:
Der Herr sei gepriesen,
Der alles bestellt!

Eingesandt von P. P. Isaac.

Im Frühling stimmt uns dieses Gedicht fröhlich aber jetzt, wo die Natur stirbt und trauert, macht es uns wehmütig; aber getrost: „Frühling wird es doch einmal!"

Meade Kansas.

An Editor und Leser! Gruß zuvor! — Da von hier schon lange nichts erschienen ist, so werde ich ein paar Zeilen einsch...en.

Wir hatten es einige Zeit recht schwer indem un...re Tochter den 18. v. M. des Nachts bedenklich krank wurde. Wir ließen den Arzt kommen und der beitätigte, daß es der Blinddar... se... und sie gleich nach dem Hosp... u... ...ebracht werden solle. Das war ein Schreck. Des Morgens gaben die Schmerzen jedoch etwas nach und wir hofften, daß es vorübergehen würde; doch des Abends wurden die Schmerzen wieder so arg, daß der Doktor wieder kommen mußte. Der befahl, daß sie sogleich nach Dodge City ins Hospital gebracht werde. Wir kamen etwas vor 11 Uhr Nachts an und um eine halbe Stunde war sie schon auf dem Operationstisch.

Nach einer neuntägigen guten Behandlung und Pflege im Hospital, konnten wir sie schon nach Hause bringen. Dr. Klein, wie auch die Krankenschwestern, haben ihre Sache gut gemacht und wir können nicht anders als dem Charlotte Murray Memorial Hospital volle Anerkennung zu zollen. Während sie im Hospital war konnte Tag und Nacht immer einer von uns am Krankenbette sein. Seit sie zu Hause ist, hat sie schon sehr an Kräften zugenommen. Sie möchte schon zur Schule geben, aber wir fürchten, es könnte ihr schaden.

Wir warteten schon sehr auf Regen, es war sehr trocken. Heute Morgen hatten wir drei Achtel Zoll Regen, hoffentlich bekommen wir bald mehr, denn die Weide leidet schon unter der Dürre. Der Wind kam auf einmal vom Norden und das Thermometer fiel bis auf 9 Grad nach N. Heute scheint aber die Sonne und es wird wieder wärmer.

Nochmals grüßend,

— J. D. F.

Dinuba, Calif.,

Wünsche allen den Gruß des Friedens! — Ich will mal etwas von hier hören lassen. Die Rundschau bereist ja die ganze Welt; kommt bis Süd-Amerika, Brasilien und Paraguay auch bis nach den verzagten Geschwistern in der alten Heimat. — Ihr Lieben dort bei Santa Catharina, Sara Pinhal, Adolf Schlag mit Familie und ihr Cousins und Nichten, Jacob Hübert und John und J. Kasdorf mit Familie — allen einen herzlichen Gruß von uns hier. Erwarten auch von Euch Nachricht. Gebt der Rundschau etwas mit, sie trägt es überall hin, hinaus über Länder und Meere! Sogar hinaus bis in die Heidenländer, wo die Missionare wirken. Es kommen ja auch von ihnen Artikel, wie sie für den Herrn einstehen und versuchen, Seelen aus des Teufels Gewalt zu reißen. Ich lese die Artikel alle gerne. die Erfahrungen der Geschwister. Ohne unsere Blätter würden sich viele Man wird gestärkt im Glauben durch Verwandten und Bekannte verlieren.

Das Jahr 1934 war hier wohl das trockenste und dieses Jahr das nässeste, das ich hier erlebt habe. Es wuchs auch alles so schön; die Viehweiden, das Getreide und auch die Gärten. Viele von den trockenen Gegenden kamen her, weil da alles ausgetrocknet war. Aber viele konnten des Geldes wegen nicht kommen, denn sie sind zu sehr verarmt.

Will unsern Verwandten noch mitteilen, daß unsere Schwester Anna, Gattin des Br. N. P. Enns, im März gestorben ist. Sie erkrankte an der Flu, die später jedoch in Lungenkrankheit überging. Nach zweiwöchentlicher Krankheit starb sie. Ihr Alter hat sie gebracht auf 45 Jahre. Wer hätte geglaubt, daß sie so schnell sterben würde. Sie ruht in Jesu Armen. Sie hatte Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Es betrauern sie ihr Gatte und sieben Kinder.

Mit Gruß,

Johann und Kath. Harms.

Einige Mitteilungen aus den mennonitischen Siedlungen in B. C.

Die Hopfenernte ist im vollen Gang. Bei heißem, strahlenden Sommerwetter sind die Pflücker und der ganze Betrieb von Morgens früh bis Abends spät emsig bei der Arbeit. Groß und Klein beteiligen sich daran. Ganze Sektionen sind ausschließlich unter mennonitischer Bedienung. Wohl die meisten aus Yarrow, Sardis und Abbotsford sind so oder anders in den Hopfengärten beschäftigt. Auch aus Agassiz, Langlie Prärie, der Stadt Vancouver und von Vancouver Island sind fleißige mennonitische Hände am Werk. Bis zum Erstarken der eigenen Wirtschaften, daß sie sich selbst tragen, die Familie nähren und kleiden und Geld zur Abtragung der verschiedenen Verpflichtungen abwerfen (Steuern, Reise- und Boardschuld, Landschuld usw.), — ist der Verdienst in den Hopfgärten wertvoll und notwendig. Das hereinkommende Hopfengeld dient zum Aufbau und zur Verbesserung der eigenen Wirtschaft. Wir sind auch der Meinung, daß eine allzu enge Dauerverbindung unserer Siedlungen mit der Arbeit in den Hopfengärten nicht zu befürchten ist. Dazu ist der Selbstständigkeitsdrang unserer mennonitischen Siedler viel zu ausgeprägt.

Am 26. Mai d. J. ist der „Mennonitische Gesundheitsverein für B. C." gegründet worden. Von den rund 350 mennonitischen Familien, die (außer auf Vancouver Island) in den 6 mennon. Siedlungen und der Stadt Vancouver leben, sind bis jetzt 120 Familien als zahlende Mitglieder diesem Verein beigetreten. Weitere werden folgen. Der Jahresbeitrag beträgt pro Familie vorläufig 10 Dollar. Ein eigener mennonitischer Arzt ist fest engagiert und wird seine Arbeit bei uns etwa Mitte Oktober aufnehmen. Regelmäßige Ambulanz, kostenlose Untersuchung der Mitglieder, Verbilligung von Operationen und Medizin u. a. mehr sollen durch diesen Zusammenschluß erreicht werden. Das Bestreben ist, möglichst alle mennonitischen Familien in B. C. in diesem Verein zusammenzufassen. Wir sind der Ueberzeugung, daß bei sachlicher, aufrichtiger Arbeit dieses Ziel mit Gottes Hilfe erreicht werden wird.

Das Mennonit. Pr.-Kom. für B. C.

Yarrow und Sardis, im Sept. 1935.

Neueste Nachrichten

— **Guadalajara, Mex.** Bundestruppen setzten einer Bande von Rebellen nach, die die Stadt San Jeromino, im Staate Jalisco, ausplünderten vier Farmer erschossen und an einer Schullehrerin einen Lustmord verübten.

— **Washington.** Der deutsche Botschafter Dr. Hans Luther wird, wie an zuverlässiger Stelle in Erfahrung gebracht wird gegen die Gerichtsentscheidung des Magistrats Louis B. Brodsky in New York, durch die fünf Personen, die an dem Insult der deutschen Flagge beteiligt waren, freigesprochen wurden im Staatsdepartment protestieren.

— **Washington.** Präsident Roosevelt unterzeichnete die Neutralitätsvorlage, mit welcher die Vereinigten Staaten eine neue Politik einschlagen und die darauf berechnet ist, die Vereinigten Staaten aus den Kriegen „anderer Leute fernzuhalten."

— **Rom.** Der Völkerbund muß zwischen Italien und Aethiopien wählen, kündigte das Außenamt an.

Italiens feste Warnung, daß es „nicht länger auf gleichem Fuße mit solchen Barbaren als die Aethiopier stehen kann", war begleitet von der Ankündigung des Premiers Mussolini, daß weitere 200,000 Mann der Jahresklassen 1911, 1913 und 1914 Mitte September zu den Waffen einberufen werden.

Mussolini hatte am Spätabend im Venedischen Palast eine lange Konferenz mit dem General Balbo. Gouverneur von Lybien, über die äthiopische Sachlage und das Programm, welches Italien diese Woche in Genf und fernerhin verfolgen will.

Die Ankündigung, daß Italien es im Völkerbundsrat auf eine Kraftprobe ankommen lassen werde, erfolgte am Vorabend der Abreise der italienischen Delegation unter Führung des Barons Pompeo Aloisi nach Genf. Italien wird Aethiopiens Ausschluß aus dem Völkerbund mit der Begründung fordern, daß es für Mitgliedschaft im Völkerbund nicht geeignet sei.

— **Balzano, (Bozen).** Italien steigert seine wirtschaftliche, finanzielle und militärische Mobilmachung, und Mussolini läßt keinen Zweifel darüber, daß er mindestens der Mann ist, der vor nichts zurückschreckt.

Italiens Flotte und Luftflotte sind im Mittelmeer, angeblich zu Manövern zusammengezogen. Tatsache ist, daß Italien durch die Lage seiner Flotte das Mittelmeer sofort teilen und für den Handel schließen könnte.

— **London.** In den italienischen Manövern an der österreichischen Grenze wurde ein Mann getötet und zwei Mann wurden verwundet. Bekanntlich sind diese Kriegsspiele so realistisch gestaltet worden, daß die Truppen unter richtigem Sperrfeuer vorrückten. Dabei ist eine Abteilung so weit vorgerückt, daß sie in das Feuer geriet.

— **Washington.** Während die amtliche Stimmung sich dagegen verstärkte, daß die Vereinigten Staaten in den drohenden italienisch-äthiopischen Konflikt hineingezogen werden, unterstützte die Regierung ein großes militärisches Verteidigungs - Programm zu Kosten von ungefähr einer Milliarde Dollar.

— **Addis Abeba.** Kaiser Haile Selassie ordnete die Mobilisierung aller seiner Streitkräfte an.

Erkennend, daß ein Krieg mit Italien unvermeidlich ist, erließ er den Befehl, daß jeder äthiopische Mann sich bei seinem Stammeschef melden und daß alle Waffen im Privatbesitz registriert werden müssen.

Lange Reihen von offenen und geschlossenen Frachtwagen stehen auf Nebengeleisen der Bahn, um für Truppentransporte in der Richtung auf das französische Somaliland befördert zu werden.

— **Washington.** Die Ver. Staaten haben keine Absichten, amerikanische Soldaten über die Meere zu senden, um amerikanische Dollar zu verteidigen, welche in abenteuerlicher Weise in der augenscheinlichen italienisch-abessinischen Kriegszone angelegt wurden. Diese Ansicht ließ man heute in Washington in ganz deutlicher Weise durchblicken. Ei im Weltkriege?

— **London.** Premier Mussolini von Italien ist der Ansicht, daß der Völkerbund sein eigenes Todesurteil unterzeichnet und daher mit anderen Worten Selbstmord begeht, wenn der Bund bei der Regelung der abessinisch-italienischen Krise gegen Italien entscheiden sollte.

— **Washington.** Das republikanische Nationalkomitee bezeichnete den Präsidenten Roosevelt in einer ausgegebenen Erklärung als „hypokritisch". „Keine Administration hat den öffentlichen Dienst so verdorben wie die Roosevelt-Administration, indem sie jedes mögliche Amt von den höchsten wie Kabinettsbeamten bis zum niedrigsten, wie Tagarbeiter und Putzfrauen, mit Individuen gefüllt hat, die keine andere Empfehlung hatten als die Fürsprache demokratischer Politiker."

— **Kowno, Litauen.** Kyrill Shdanoff, der als kleiner Knabe die besiegte Armee Napoleons aus Rußland fliehen sah, starb am 2. Sept. hier im Alter von 125 Jahren. Shdanoff befand sich seinem Alter entsprechend in ziemlich guter körperlicher und geistiger Verfassung, bis vor wenigen Tagen seine Gesundheit nachzulassen schien.

— **Pelzer, S. C.** Gouverneur Olin D. Johnston sandte heute die Nationalmiliz nach dem hiesigen Textilstreikgebiet, nachdem ein Streiker bei Unruhen getötet und ungefähr ein Dutzend andere verletzt worden waren.

— **Los Angeles.** Ein Expreßflugzeug der Western Air Lines stürzte am 2. September kurz vor Mitternacht ab und ging in Flammen auf. Die aus zwei Männern bestehende Bemannung und eine Frau erlitten den Flammentod.

— **Alexandrien.** Der Ausschuß zur Hilfeleistung für Abessinien beschloß in seiner letzten Sitzung die Gründung v. Unterausschüssen in den einzelnen ägyptischen Provinzstädten. Die Zahl der Aegypter, die sich zum freiwilligen Dienst in der abessinischen Armee gemeldet hat, beläuft sich jetzt auf 3,879. Darunter befinden sich 1,842 ehemalige Offiziere. Verschiedene ägyptische Kaufleute haben sich angeboten, Abessinien durch Warenlieferungen zum Selbstkostenpreis zu unterstützen. Der Ausschuß hat sich zur Regelung dieser Frage mit den entsprechenden Behörden in Verbindung gesetzt.

— **Die Verbandsbrüder und ihr** Anhang haben sich einen sogenannten Donaupakt zusammengezimmert, der abgesehen von einer Regelung der Wirtschaftsfragen die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Oesterreichs garantieren soll. Da Deutschland, nicht um Rat gefragt, auch von dem Pakt weit abrückt, hat derselbe wenig genug zu bedeuten!

— **Ueber Europa ballt sich langsam,** aber sicher ein neuer Sturm zusammen, der sich bereits durch Wetterleuchten ankündigt. Die Auswärtigen Aemter der Großmächte sind ungewöhnlich geschäftig, und auch die kleineren und kleinen Länder beginnen sich zu rühren. Der Grund dafür sind die Kundgebungen Mussolinis, die selbst den unentwegten Optimisten die Augen darüber öffnen mußten, daß Italien keine Aussöhnung mit Aethiopien über einige Grenzzwischenfälle will, sondern darauf ausgeht, das ganze Land einfach einzustecken und es dem italienischen Kolonialreich dann einzuverleiben. Als der wichtigste Gegenspieler Italiens kommt dabei Großbritannien in Frage, das augenscheinlich nicht zulassen will, daß Italien in Afrika übermächtig wird. Die Sicherung des Seeweges nach Indien gehört zu den zehn Geboten der britischen Außenpolitik, und noch ist das britische Weltreich stark genug, diese Gebote mit Hilfe seiner militärischen, wirtschaftlichen und finanziellen Machtmittel zu halten. Der Konflikt zwischen Italien und Aethiopien wird mehr und mehr zu einer britisch-italienischen Kontroverse, und die britische Regierung soll fest entschlossen sein, ein ernstes Wort mit Italien zu reden.

Der Versuch der Briten, Italien durch einfaches Imponieren auf der Pariser Konferenz von seinem Vorhaben abzubringen, ist nicht geglückt. Verärgert hat sich John Bull von Paris zurückgezogen und bereitet jetzt seinen zweiten Schlag gegen den italienischen Diktator vor, der in Genf geführt wird. Italien ist zwar in der Sitzung vertreten, will sich aber vom Völkerbund zurückziehen, falls die Entscheidung in der äthiopischen Frage gegen Mussolinis Wünsche ausfällt. Damit wäre eine Völkerbundskrise geschaffen, die für Europa ernste Folgen nach sich ziehen müßte, es sei denn, die Genfer Organisation entschließt sich endlich, von ihren Satzungen Gebrauch zu machen und gegen Italien Sanktionen in Anwendung zu bringen, wenn es gegen den Willen des Bundes zum Kriege gegen Aethiopien schreitet.

Kommt es dazu, daß Sanktionen gegen Italien beschlossen werden, dann wird der Völkerbund bestehen bleiben, auch wenn Italien ihm den Rücken kehrt; aber auch nur dann. Daß es England mit den Sanktionen bitter ernst ist, kann nicht bezweifelt werden.

Ramsay MacDonald, der jetzige britische Lordpräsident, hat erklärt, daß die gegenwärtige politische Lage in Europa genau so ernst sei wie die im Jahre 1914 vor Ausbruch des Weltkrieges, und bisher hat sich noch kein anderer Staatsmann gefunden, der dieser Auffassung offen widersprochen hätte. Schon die nächsten Wochen, vielleicht Tage, werden lehren, inwieweit seine Befürchtungen zutreffen.

— **Jerusalem.** Der Rabbiner Abraham Isaac Kook, der im Alter von 70 Jahren gestorben ist, wurde auf dem Oelberg begraben. 20,000 Trauernde gaben ihm das letzte Geleit, wie die Palcor Nachrichtenagentur meldet.

— **Lakeland, Fla.** Kongreßabgeordnete Hardin Peterson hat die Bundesregierung ersucht, eine Untersuchung einzuleiten, weil bei dem kürzlichen Wirbelsturm so viele Veteranen in den Lagern ums Leben kamen.

— **Berlin. Ein Beamter des Propagandaministers** bezeichnete die Entscheidung des Richters Louis B. Brodsky, der in New York fünf Männer von Beschuldigungen in Verbindung mit dem Flaggen-Zwischenfall auf der „Bremen" freisprach, als „kaum glaublich".

„Das ist eine schlimme Entscheidung," sagte er, „kaum glaublich und unerhört. Ich kann das nicht verstehen."

— **Rom. Ein amtliches Communni**que teilte mit, daß vom 1. Januar bis zum 31. August 130 Offiziere und Soldaten mit dem Tode abgegangen sind. Von Ende Juni bis Ende August starben, wie das Communique angibt, 14 Offiziere und 79 Soldaten, die meisten von ihnen infolge der Gluthitze.

Diese Zahlen schließen aber keine Arbeiter ein, von denen, wie geschätzt wird, etwas weniger als 200 gestorben sind.

— **Paris. Belgien und Rußland** unterzeichneten hier ihren ersten Handelsvertrag, der auf der Meistbegünstigungs-Grundlage beruht.

— **Saskatoon, Sask. In Saskat**chewan soll mit der Organisation einer „Social Credit-Partei" sofort begonnen werden und in jedem Wahlkreise soll, wenn irgendwie möglich, ein Kandidat aufgestellt werden, um den anderen, bereits aufgestellten Kandidaten den Sitz streitig zu machen.

— **Berlin. Deutschland wird seinen** Anspruch auf Kolonialbesitz geltend machen, sollte Mussolinis afrikanisches Abenteuer die Frage einer Neueinteilung von Territorien, die jetzt unter Ligamandaten verwaltet werden, aufwerfen, und das wird der Fall werden, wie Mussolini angedeutet hat.

— **Ottawa. Zwischen der canadi**schen Regierung und der Regierung der Vereinigten Staaten in Washington sind zur Zeit Unterhandlungen im Gange zwecks Abschließung eines canadisch-amerikanischen Handelsabkommen, dem in der Hauptsache das Prinzip gegenseitiger Zugeständnisse zu Grunde liegen wird.

— **Ottawa. Premierminister R. B.** Bennett machte bekannt, Canada habe dem japanischen Gesandten mitgeteilt, daß, wenn Japan die „diskriminatorische" 50-prozentige Zuschlagsteuer auf gewisse Waren nicht aufhebe, die Dominion sich genötigt sehen würde, anzukündigen, daß der anglo-japanische Handelsvertrag sich nicht länger auf Canada beziehe. Das Dominion würde dann in der Lage sein, andere Schritte zu ergreifen, wie es die Interessen des Landes erheischen, sagte Bennett.

— **Narobi, (Kol. Kenya). Im** Hinblick auf die aethiopische Verwicklung ist die Verwaltung der Kolonie Kenya mit der Londoner Reichszentrale in Verbindung getreten, um für den Notfall eine ausreichende Verteidigung ihres Gebietes sicherzustellen.

— **Washington. Sowjet-Rußland** war kurz vor dem Protest der amerikanischen Regierung gegen kommunistische Tätigkeit der achtbeste Kunde der Vereinigten Staaten geworden. Vom Handelsdepartment veröffentlichte Zahlen ließen ersehen, daß Rußlands Einkäufe in den Vereinigten Staaten sich im Juli auf zusammen $5.520,000 beliefen und damit doppelt so groß wie im Juni und viermal so groß wie im Juli 1934 waren.

Rußland stand jedoch in den ersten sieben Monaten dieses Jahres unter den Kunden der Vereinigten Staaten nur an 21. Stelle, kaufte aber in den sieben Monaten Waren im Werte von $15,058,000, verglichen mit $9,112,-000 für die gleiche Zeit im vorigen Jahre.

— **Jerusalem. Die arabische Zeit**ung „Miraat-Ash-Sharq" meldete zum 13. September sei ein Weltkongreß des Islam nach Genf einberufen worden, der sich vermutlich mit der äthiopischen Lage beschäftigen werde.

— **London. Zwei britische Dampfer** retteten die 736 Passagiere eines anderen britischen Schiffes, der „Doric", das im Atlantic auf der Höhe der portugiesischen Küste mit dem französischen „Formigny" zusammengestoßen war. Die Kolision ereignete sich im Nebel. Die See war ruhig. Der Dampfer „Doric" befand sich auf einer Vergnügungsfahrt. Die Passagiere wahrten ihre Ruhe. Singend warteten sie auf die Rettungsboote.

Das Schiff gehört der Cunard-White Star Linie.

— **Brüssel. Die 29 Jahre alte Kö**nigin Astrid, die bei einem Automobilunfall in der Schweiz das Leben verloren hatte, wurde in der Gruft des Königshauses in der Laeken-Kirche beigesetzt.

König Leopold, der bei dem Unglück verletzt worden war, schritt auf dem fast drei Meilen langen Wege von dem Palast nach der Ste. Gudule-Kathedrale, wo die Trauerfeier stattfand, hinkend hinter dem Sarge seiner Gemahlin her. Er trug keine Kopfbedeckung und hatte den rechten Arm in einer Schlinge. Einmal stolperte er und wäre beinahe zu Fall gekommen. Neben und hinter ihm schritten Vertreter europäischer Herrscherhäuse darunter der Herzog von York als Vertreter Großbritanniens. Mehr als 300,000 Belgier säumten die Straßen ein, um ihrer Königin den letzten Tribut zu zollen.

Die sieben Jahre alte Prinzessin Josephine Charlotte, das älteste der drei Kinder Astrids, saß in der Kathedrale neben ihrem Vater.

Als das Trauergefolge aus der Kirche kam, sah der König zu, wie der Sarg in den von acht Pferden gezogenen Leichenwagen gebracht wurde. Er war so in sich versunken, daß ein Mitglied des Stabes ihm den Arm wieder in die Schlinge legen mußte, nachdem er aus derselben geraten war.

Der Sarg trug auf einem silbernem Schild die einfache Inschrift: „Ihre Majestät, Astrid, Königin der Belgier, 1905—1935."

Dave Hennen Morris, der amerikanische Botschafter in Brüssel, befand sich unter den Diplomaten in dem Trauerzuge. In einem Wagen saß die Königin-Witwe Elisabeth, deren Gemahl, König Albert, der Vater Leopolds, vor achtzehn Monaten beim Bergsteigen abgestürzt und den Tod gefunden hatte.

— **Aus einem Militärdepot in der** Panama-Kanalzone wurden vier Maschinengewehre, andere Waffen und Munition gestohlen.

— **Hayde Park, N. Y. Präsident** Roosevelt wies seinen Assistenten an, das Hilfswerk in dem Sturmgebiet von Florida zu beaufsichtigen und Erhebungen darüber vorzunehmen, weshalb anscheinend keine angemessene Vorsichtsmaßnahmen getroffen wurden, um die Kriegsveteranen in Arbeitshilfe-Lagern zu beschützen.

— **Miami. Die Passagiere des ge**strandeten Dampfers „Dixie" befanden sich auf dem Zuge auf der Heimfahrt, nachdem die letzte Gruppe zusammen 143, heute morgen in weniger als drei Stunden auf andere Dampfer und dann hierhergebracht war.

Das Wasser war ruhig als die Passagiere und ein Teil der Besatzung der „Dixie" abgeholt wurden, die in dem Orkan auf dem French Reef der Florida Keys, 60 Meilen südlich von hier aufgelaufen war.

An Bord der „Dixie" blieben Kapitan C. W. Sundstrom und ein Teil der Besatzung damit die Morgan Linie sie in ihrem Besitz behält.

Der Kutter „Pandora" meldete der Küstenwache-Station in Miami Kapitän Sundstrom habe drahtlos berichtet weitere Beistand durch die Kutter der Küstenwache sei unnötig. Der Kapitän meldete auch daß außer ihm 57 Mitglieder der Besatzung an Bord blieben.

Die Tatsache daß alle Passagiere von dem Schiff gebracht worden waren wurde vom Kapitän Sundstrom dem Manager der Morgan Linie, S. J. Cooper in dessen New Yorker Bureau gemeldet.

Der Kapitän hatte Bein- und Rükkenverletzungen erlitten, als sein Schiff durch den Tropensturm havariert und dann auf das Riff geworfen war. Er sagte, er habe schon manchen Orkan erlebt, aber keiner sei so schlimm gewesen wie dieser. Seine Hauptsorge, die Sorge um die Sicherheit der Passagiere, war behoben.

„Social Credit"

Massen-Versammlung.

Premier Wm. Aberhart von Alberta wird am kommenden Mittwoch, den 18. September, Abends 7.45 Uhr im Walker Theatre sprechen. Bei großem Andrang wird ein „Overflow Meeting" im Dominion Theater stattfinden. Wer einen großen Mann unserer Zeit sehen und hören will, der komme zu dieser Versammlung. Jedermann ist herzlich willkommen.

Auch teilen wir den Lesern mit, daß ein „Social Credit Leage von Manitoba" gegründet worden ist, deren Hauptoffice 376 Donald St. ist.

Wer näheres darüber wissen will, kann sich auch erkundigen bei

H. Streuber,
1147 Ingersoll St., Winnipeg.
Phone 26 028.

Neueste Nachrichten

— **Ein amerikanischer Zeitungsmann**, der sich seit vielen Jahren als Korrespondent in Europa betätigt, schreibt über die schiefen Aussichten, die nach seiner Ansicht in vielen europäischen Ländern über amerikanische Verhältnisse, Land und Laute vorherrschen. Manche seiner Bemerkungen sind durchaus zutreffend, sie werden wahrscheinlich aber wenig Eindruck auf die europäische Presse machen, ganz besonders schon aus dem Grunde, weil unsere amerikanische Presse noch verdrehte Ansichten über europäische Länder, die ihr nicht gefallen, zu veröffentlichen pflegt.

Unser amerikanischer Zeitungsmann bemerkt, daß die Ansichten Europas über die Vereinigten Staaten stark dadurch beeinflußt würden, daß heute viel mehr Personen nach Europa zurückkehren, als dahin auswandern. Besonders ist es wohl Deutschland und das deutsche Volk, worauf die amerikanische Presse herumreitet. Unser amerikanischer Gewährsmann schreibt: „In den Vor-Hitler-Tagen wurde dem Versailler Vertrage die Schuld an den meisten Uebeln, an denen Deutschland krankte, in die Schuhe geschoben, und Amerika wurde der Vorwurf gemacht, im Friedensvertrag nicht auf seinen 14 Punkten bestanden zu haben. Das sozialistisch-republikanische Deutschland behauptete, sich den Amerikanern ergeben zu haben, nicht den Franzosen. Wenn sie Wilsons Versprechen auf einen gerechten Frieden mißtraut hätten, könnten sie sich bis zum Rhein zurückgezogen und dadurch günstigere Bedingungen erzwungen haben."

Diese deutsche Kritik an Amerikas Verhalten während des Weltkrieges, besonders an dem Fallenlassen der 14 Punkte Wilsons, ist durchaus berechtigt, es kommt aber nichts dabei heraus, wenn Völker „sich gegenseitig die Wahrheit sagen."

— **Genf.** Inmitten seiner soweit erfolglosen Bemühungen, den Streit zwischen Italien und Aethiopien zu schlichten, errang der Völkerbundsrat seinen ersten Sieg.

Italien ging von seinem hartnäkkigen Stand in soweit ab, daß es dem Rat ermöglichte, einen Ausschuß von Vertretern von fünf Ländern, England und Frankreich eingeschlossen, zu ernennen, der die Herbeiführung einer Schlichtung des Streites versuchen soll.

Es herrscht nur schwache Hoffnung dahin, daß die Kommission einen Krieg in Afrika verhindern könne, aber die gemeinsamen Bemühungen des französischen Premiers Laval und des britischen Vertreters Eden haben wenigstens einen Aufschub geschaffen.

— **Addis Abeba. Kaiser Haile Selassie** ist äußerst aufgebracht über das amerikanische Staatsdepartement, weil es die Standard-Vacuum Oil Company veranlaßt hat, die Konzessionen in Aethiopien aufzugeben. Er rief den amerikanischen Gesandten Cornelius Von H. Englert zu sich in den Palast und sagte ihm die Meinung.

Englert wahrte Stillschweigen über die Unterredung, hohe Würdenträger Aethiopiens verrieten jedoch die Natur der Aussprache. Haile Selassie stellt sich auf den Standpunkt, daß man sich in seine Rechte als Souverän eingemischt hat und daß Staatssekretär Cordell Hull kein gutes Urteil bewiesen hat, als er den Verzicht auf die Konzessionen bewirkte.

Der „Löwe von Juda" betonte, daß Aethiopien das Privilegium der Ausbeute und Entwicklung seiner unermeßlichen Naturschätze jedem Ausländer zu geben bereit sei, der willens ist, mit ihm zusammenzuarbeiten. Die ausländischen Regierungen hätten kein Recht, sich einzumischen.

Nachdem die Ueberraschung vorüber ist, welche durch den Verzicht auf die Konzessionen verursacht wurde, fragt man sich, ob der Schritt des Staatssekretärs Cordell Hull nicht im Einvernehmen mit Frankreich und England erfolgt ist, um Italien zu zwingen, sich auf friedliche Weise Konzessionen in Aethiopien unt. den gleichen Bedingungen anzunehmen, wie sie der Standard-Vacuum Oil Company gegeben waren.

— **Moskau. Die Sowjetregierung** erwiederte auf japanische Proteste über Komintern-Propaganda mit der Beschuldigung, daß Japan sogenannte Weißgardisten in der Mandschurei bei Tätigkeiten gegen die Moskauer Regierung unterstützt.

— **Rom. Italien wird die Entscheidung** des Völkerbundes abwarten, bevor es seine Offensive gegen Abessinien eröffnet — ohne sich durch diese Entscheidung von seinem unerschütterlichen Plan abbringen zu lassen, Abessinien zu annektieren, so wird in der nächsten Umgebung Mussolinis erklärt.

— **Washington. Staatssekretär** Hull kündigte an, daß die Standard Vacuum Oil Co., Teilnehmerin an den kürzlich erteilten Oel- und Mineralkonzessionen in Aethiopien, sich von dieser Konzession sofort zurückziehen werde. — Senator Long ist gestorben.

— **Celle. Reichsführer Adolf Hitler**, Kriegsminister General Werner von Blomberg und Generalstabschef Werner von Fritsch trafen in der Lüneburger Heide ein, um die Manöver des sechsten Armeekorps zu beobachten.

— **Trenton, N. J. In New Jersey** Ortschaften wurden 23 neue Fälle von Kinderlähmungs-Erkrankungen den Behörden gemeldet.

— **Genf. Bundessenator Pope** von Idaho prophezeite, die Außenpolitik der Vereinigten Staaten werde durch die morgen beginnende Sitzung des Völkerbundrates berührt werden.

Er sagte: „Die Tätigkeit des Völkerbundes in den nächsten paar Tagen, gleichgültig, welcher Art sie ist, wird eine große Wirkung auf die künftige Außenpolitik der Vereinigten Staaten haben."

— **Rethel, Frankreich. Zehn Personen** wurden hier getötet, als zwei Bombenflugzeuge in der Luft zusammenprallten.

Die beiden Bomber beteiligten sich an den Armeemanövern, die in dieser Gegend abgehalten werden.

Die Maschinen wurden durch die Wucht des Zusammenstoßes derart ineinander geschaltet, daß sie als einheitliche Masse auf die Erde niederstürzten.

Es war so finster, daß die Lenker der beiden Maschinen fast nichts sehen konnten.

Die Trümmer fielen auf ein hölzernes Gebäude, das in Brand geriet. Fünf der Flieger fanden den Flammentod, die anderen wurden buchstäblich zerquetscht.

— **Genua. Guglielmo Marconi,** der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, wird die telegraphischen, telephonischen und drahtlosen Verbindungen in Mussolinis Armee in Afrika leiten, wie Freunde des Erfinders erklärten. Sie sagten, Marconi habe sich bereits freiwillig für Ostafrika-Dienst gemeldet, seine Einstellung sei jedoch nicht bekannt gegeben worden, da der Erfinder vorher nach Brasilien fahren wollte, um sein Land bei der Einweihung des neuen Riesensenders von Santos zu vertreten.

— **Paris. Die Entwicklung des** französischen Außenhandels war im Juli wenig befriedigend. Die Ausfuhr ist erneut zurückgegangen.



— **Valetta, Insel Malta.** Die Polizei und die Bevölkerung sind in fieberhafter Zusammenarbeit begriffen, um sich im Falle eines Krieges gegen Gas- und Bombenangriffe zu schützen. Den einzigen Gesprächsstoff bildet die Frage, ob England in einen Konflikt zwischen Italien und Aethiopien mit hineingezogen werden würde.

— **Rom.** Die faschistische Jugendorganisation „Opera Balilla" hat beschlossen, einen besonderen militärischen Verband von 100,000 Siebzehnjährigen zu formieren. Seine Mitglieder sollen im Gebrauch der Waffen und des sonstigen Heeresgeräts ausgebildet werden, um sich im Notfall noch vor dem normalen Zeitpunkt ihrer Einberufung zum aktiven Dienst als Hilfsmannschaften betätigen zu können.

— **Oslo, Norwegen.** Auslandsminister Halvdan Koht sagte, Norwegen sei bereit, wirtschaftliche Sanktionen gegen Italien zu unterstützen, um den Krieg in Afrika zu verhüten, wenn der Völkerbund übereinkomme, daß solche Schritte unternommen werden sollten.

— **London.** Winston Churchill hat erklärt, er werde in seinem die Indien-Reform betreffenden Kampfe gegen die Konservativen das Kriegsbeil begraben, weil sich auf dem Wege Großbritanniens größere und unmittelbarere Gefahren als die indischen anstürmten.

— **London.** Die „Daily Mail", das Blatt von Northcliffs jüngerem Bruder Lord Rothermere, bringt in einem Leitartikel die Sympathie für das nationalsozialistische Deutschland besonders kräftig zum Ausdruck. Sie behauptet zunächst prinzipiell, hierzulande werde mehr und mehr anerkannt, daß die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zum Deutschen Reich den Eckstein der britischen Politik bilden sollte, und verlangt dann Berücksichtigung für Deutschlands dringendes Bedürfnis nach Kolonien. Im Interesse des Weltfriedens solle sich das Londoner Kabinett überlegen, ob es nicht weise wäre, gewisse Gebiete, die gegenwärtig unter direkter britischer Mandatsverwaltung stünden, an Deutschland abzutreten.

Bibelschuleröffnung.

Am Donnerstag, den 26. September, um halb 8 Uhr abends findet die Eröffnungsfeier der deutschen Bibelschule auf dem Nord-Ende, Winnipeg statt. Die Bedingungen sind dieselben wie im vorigen Jahre. Unterricht in Englisch wird ebenfalls geboten. Schüleranmeldungen sind zu richten an die Lehrer A. B. Peters und J. C. Thießen.

— **Die französische Presse berichtet,** daß Frankreich auf der Dreierkonferenz „die Errichtung einer gemeinsamen Regierung Englands, Frankreichs und Italiens in Abessinien vorgeschlagen habe, wobei dieses Kodominium sich italienischer Polizeitruppen und italienischer Militärberater bedienen sollte." Der Vorschlag, der Mussolini annehmbar schien, sei von England als Verhandlungsgrundlage abgelehnt worden.

— **Spanien konzentriert in der** Nähe der Meerenge von Gibraltar an strategischen Punkten Truppen als Vorsichtsmaßregeln.

— **Ein Geschwader der britischen** Mittelmeerflotte erhält Befehl für die Monate September und Oktober an den beiden Eingängen zum Suezkanal vor Anker zu gehen .Gleichzeitig werden die britischen Truppen in Port Said und Suez verstärkt.

— **Die italienische Regierung kauft** in Brasilien 31,000 Tonnen Gefrierfleisch, das für die Truppen in Erithräa bestimmt ist; polnische Konservenfabriken lehnen die Vertragsabschlüsse über Konservenlieferungen an die italienische Armee in Ostafrika ab, da die Zahlungen nicht sichergestellt sind.

— **Die portugiesische Gesandtschaft** in Paris antwortet dem „Echo de Paris (das Gerüchte über eine etwaige Aufteilung portugiesischen Kolonien in Afrika zur Befriedigung italienischer Kolonisationsansprüche wiedergegeben hatte), daß irgendwelche Abtretungen oder Veräußerungen portugiesischen Kolonialgebiets nicht in Frage kommen.

— **Der polnische Außenminister** Beck trifft zum Besuch der finnischen Regierung in Helsingfors ein, dem dadurch Bedeutung zukommt, daß Finnland ebenso wie Polen und Deutschland, den französischen Ostpaktplan ablehnt.

— **Im New Yorker Stadtteil** Brooklyn kommt es — ebenso wie in Amsterdam — zu schweren kommunistischen Ausschreitungen.

Adressenveränderung.

Am 1. Oktober verlege ich mein Quartier mit Buchhandlung von 518 William Ave. nach **470 McDermot Ave., Winnipeg, Man.**

Margareta Kröker.

— **Premierminister R. B. Bennett** hielt die erste Radiorede an das canadische Volk, mit welcher er den Wahlkampf für die Regierung eröffnete. Es war eine bedeutende rednerische Leistung und in einem Tone vorgetragen, aus dem man die ehrliche Aufrichtigkeit, die feste Ueberzeugtheit und die mutige Entschlossenheit heraushörte.

Zu keiner Zeit in der Geschichte Canadas, so sagte der Premierminister, hätten wir vor so wichtigen Aufgaben gestanden wie jetzt, und die Zukunft des Landes hänge von der Entscheidung des Volkes in den nächsten paar Wochen ab. Die schweren, schweren Zeiten, durch welche wir in den letzten Jahren gegangen, seien für ihn eben so voller Arbeit, Lasten und Mühen gewesen wie für jeden Canadier. Er habe ja keine Not gelitten, Kummer und Elend seien an ihm vorbeigegangen, aber immer habe er das volle Bewußtsein gehabt, wie vielen Leuten es in Canada schlecht gehe und wie schwer es sei einigermaßen den Bedürftigen zu helfen. Dieses Wissen von der Notlage vieler Menschen habe für ihn einen Kummer bedeutet, der kaum weniger schmerzhaft gewesen sei wie tatsächlicher Mangel und wirkliche Not.

Wenn es auch kein Trost sei, so sei es doch eine Verteidigung und ein Tribut für die Tüchtigkeit der Regierung, wenn er mit Recht sage, daß diese Depression über die ganze Welt gegangen und daß Canada im Vergleich zu andern Ländern noch gut genug durch das Schlimmste hindurchgekommen sei.

— **Chas. O'Connor Hennessey,** Präsident der Robert Schalkenbach-Stiftung, veröffentlichte den Wortlaut eines Briefes, der aus der Feder des früheren britischen Schatzamtskanzlers Viscount Philip Snowden stammt. Darin wird gesagt: „Europa steht jetzt zitternd am Rande eines Eroberungskrieges, dessen Umfang und Tragweite niemand ermessen kann."

Weiter heißt es da: „Der Zweck dieses kommenden Kampfes ist die Eroberung von Land behufs Ausbeutung anderer Völker. All die teuflische Maschinerie der neuzeitlichen Kriegsführung wird in Anwendung gebracht werden, um die Unabhängigkeit eines wehrlosen Staates zu vernichten und dessen Land sich anzueignen.

Dauernder Friede kann nur gesichert werden, wenn die Menschen und die Nationen erkennen lernen, daß die natürlichen Hilfsquellen allen gehören und zum Besten der gesamten Menschheit ausgenutzt werden sollten."

—**Tokio. Die Regierung gab** zu verstehen, daß man es bei dem in Moskau überreichten und von Moskau zurückgewiesenen Protest bezüglich der anti-japanischen Haltung der Komintern bewenden lassen wolle, da es wenig Zweck habe, sich darüber noch lange zu streiten.

